

# Foulspiel mit System

Was wir von der umstrittenen WM  
in Katar lernen können



# **Foulspiel mit System**

Was wir von der umstrittenen WM  
in Katar lernen können



## **IMPRESSUM**

Herausgegeben von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

2. Auflage

V. i. S. d. P.: Jakob Littmann

Straße der Pariser Kommune 8A · 10243 Berlin · [www.rosalux.de](http://www.rosalux.de)

ISSN 978-3-948250-43-0 · Redaktionsschluss: Oktober 2021

Redaktion: Ronny Blaschke, Ulrike Lauerhaß, Jakob Littmann, Nadja Dorschner

Illustrationen: Carolin Wedekind

Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin

Layout/Herstellung: MediaService GmbH Druck und Kommunikation

Erstellt mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Für diese Publikation ist allein die Herausgeberin verantwortlich.

Die hier dargestellten Positionen geben nicht den Standpunkt des Zuwendungsgebers wieder.

# Inhalt

4

## Vorwort

5

## Offensive der Autokraten

Katar ist seinen Nachbarn im Nahen Osten militärisch unterlegen. Als Ausgleich verfolgt das kleine Emirat eine aufwendige Strategie der Soft Power. Der Journalist Ronny Blaschke über Katars Investitionen in Wissenschaft, Kultur und vor allem – in Fußball.

8

## Spielfelder der Politik

Instrument der Kolonialmächte, Akt der Emanzipation, Widerstand der Ultras: Die Wissenschaftler Jan Busse und René Wildangel werfen Schlaglichter auf die Fußballgeschichte im Nahen Osten und in Nordafrika.

11

## Ein Boykott würde nicht helfen

Internationale Arbeitsorganisationen beschleunigen mit Kampagnen und Beratungen die Reformen in Katar. Doch noch wird die Umsetzung der neuen Gesetze nicht ausreichend kontrolliert. Der Gewerkschafter Dietmar Schäfers bilanziert Errungenschaften und Rückschläge.

13

## Das Kafala-System besteht fort

Die katarische Regierung hat Reformen angestoßen. Doch die Abwesenheit von Gewerkschaften, einer Zivilgesellschaft und Möglichkeiten des Rechtsbeistands führen dazu, dass die Gesetze selten greifen, analysiert die Aktivistin Vani Saraswathi.

16

## Das System Lohnraub

In Katar und anderen Golfstaaten müssen migrantische Arbeiter\*innen oft auf vereinbarte Gehälter verzichten. Der Journalist Rejimon Kuttappan beschreibt, wie neue Schutzvorkehrungen ins Leere laufen – und wie die Pandemie die Ungleichheit verschärft hat.

18

## Auf der untersten Stufe

Viele Arbeiter\*innen aus Nepal sehen sich gezwungen, für mehr Lohn ins Ausland zu gehen, zum Beispiel nach Katar. Die Gewerkschafterin Smritee Lama beschreibt ein System der Ausbeutung – und formuliert Vorschläge für menschenwürdigere Arbeitsverhältnisse.

20

## «Katar ist reich genug, um die Rechte von Arbeitsmigrant\*innen zu achten!»

Viele migrantische Arbeiter\*innen wollen die Repression in Katar nicht akzeptieren: Sie gründen Organisationen, vernetzen sich mit Aktivist\*innen und verstärken den Reformdruck auf die Regierung. Ulrike Lauerhaß, Projektmanagerin der Rosa-Luxemburg-Stiftung, hat mit einem Arbeiter aus Nepal über deren Organisierung gesprochen.

23

## Die Kraft des Dialogs

Der FC Bayern reist regelmäßig ins Trainingslager nach Doha und lässt sich von Qatar Airways sponsern. Fans thematisieren mit Transparenten und Veranstaltungen das Thema Menschenrechte. Doch die Klubführung lehnt einen Austausch darüber weitgehend ab. Beobachtungen eines Fans, der anonym bleiben möchte.

25

## Die Illusion der Gleichstellung

Frauen müssen in Katar für verschiedene Belange die Erlaubnis eines männlichen Vormunds einholen. Doch das Herrscherhaus pflegt gegenüber dem Westen das Narrativ der starken und erfolgreichen katarischen Frau. Der Journalist Ronny Blaschke über den Einfluss des Fußballs auf Gleichstellungsfragen.

28

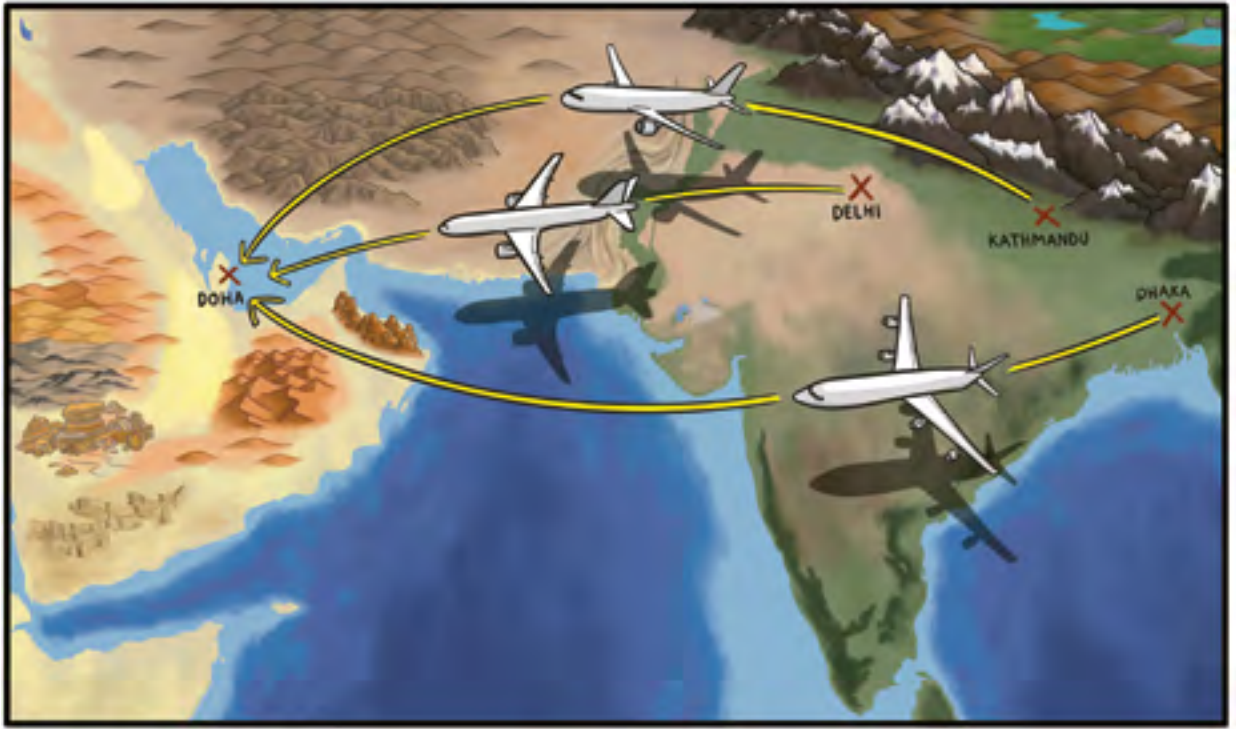
## Profite als Priorität

Katar und Deutschland arbeiten wirtschaftlich eng zusammen, auch deshalb hält sich die Bundesregierung offenbar mit Kritik zurück. Der LINKEN-Politiker Michel Brandt fordert verbindliche Menschenrechtskonzepte von WM-Gastgebern und der FIFA.

30

## Gute Lösungen im schlechten System

Im Fußball kommen Sponsoren und Gastgeber zunehmend aus autoritär regierten Staaten. Wie können Fans und Vereine in Europa konstruktiv für Menschenrechte in der Ferne eintreten? Der Journalist Ronny Blaschke formuliert einige Ansätze.



# Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,  
 liebe Genossinnen und Genossen,

vor gut zehn Jahren hat die FIFA die Fußballweltmeisterschaft der Herren 2022 an Katar vergeben. Zunächst gab es keine größeren Proteste, doch im Laufe der Jahre wurde immer mehr über die Situation und die teilweise menschenunwürdigen, sklavenähnlichen Bedingungen für Gastarbeiter\*innen in Katar berichtet. Im Fall der WM-Baustellen in Katar muss es eigentlich «Gastarbeiter» heißen, denn die Arbeiter dort sind fast ausschließlich Männer und aufgrund des Kafala-Systems, auf das wir in diesem Heft näher eingehen, auch nur für ihre jeweilige Vertragsdauer im Land geduldet sowie der Willkür des Arbeitgebers ausgesetzt. Unvergessen ist im Zusammenhang mit den ersten größeren Schlagzeilen über Menschenrechtsverletzungen in Katar Franz Beckenbauers Aussage, dass er persönlich dort keine Sklaven gesehen habe (die angekettet waren).

Wir möchten uns ein Jahr vor Beginn der Fußball-WM in Katar mit verschiedenen Aspekten rund um das Turnier auseinandersetzen

und haben Expert\*innen von Menschenrechtsorganisationen, aus Gewerkschaften, aus der Politik, von Faninitiativen und migrantische Arbeiter aus Südasien selbst um ihre Perspektiven gebeten. Wir beleuchten unter anderem die geopolitischen Hintergründe der Region, das «Sportwashing» Katars sowie die Geschichte migrantischer Arbeit in Katar. Darüber hinaus diskutieren wir die aktuellen Arbeitsrechtsreformen und die Frauenrechte in Katar. Wir versuchen aufzuzeigen, wie globale Gerechtigkeit in der Sportindustrie aussehen könnte und welche wertvollen Beiträge Vereine und Verbände mit kritischem Engagement und demokratischen Strukturen leisten können.

Ein Jahr vor der WM möchten wir mit diesem Heft verschiedenen Stimmen einen Raum geben, ohne dabei die WM gänzlich abzustempeln und zum Boykott aufzurufen. Wir wollen uns mit unserer eigenen Schizophrenie auseinandersetzen, dass wir als Fußballfans mehrheitlich gegen die Korruption und Geld-

macherei der «gemeinnützigen» Verbände wie der FIFA sind – aber wenn die WM läuft, schalten doch wieder viele von uns den Fernseher ein. Wie können wir also die Faszination und Kraft des Fußballs positiv nutzen? Welche Beispiele gibt es, und was müsste passieren, dass wir eine Weltmeisterschaft voll und ganz genießen können?

Ich wünsche Ihnen und euch viel Spaß bei der Lektüre!

**Daniela Trochowski**

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin, 2021

# Offensive der Autokraten

Katar ist seinen Nachbarn im Nahen Osten militärisch unterlegen. Als Ausgleich verfolgt das kleine Emirats eine aufwendige Strategie der Soft Power. Der Journalist **Ronny Blaschke** über Katars Investitionen in Wissenschaft, Kultur und vor allem – in Fußball.

Es ist ein deutliches Zeichen der Ablehnung. Beim Halbfinale der Asienmeisterschaft 2019 werfen Zuschauer des Gastgebers in Abu Dhabi Flaschen und Schuhe auf die Mannschaft aus Katar. Abu Dhabi ist die Hauptstadt der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE), einer wohlhabenden Öl-Monarchie am Persischen Golf. Die VAE sind ein wichtiger Partner Saudi-Arabiens. Beide Staaten machen seit Jahren mobil gegen den wachsenden geopolitischen Einfluss aus Katar.

Drei Tage nach dem Halbfinale gewinnt Katar auch das Endspiel gegen Japan und ist erstmals Asienmeister. Politiker und Sportfunktionäre der gastgebenden VAE boykottieren die Siegerehrung.

«Der Fußball ist ein Spiegel der Spannungen am Golf», sagt Jassim Matar Kunji, früher Torhüter in der katarischen Profiligas und nun Journalist beim Fernsehsender Al Jazeera. «Es wurden Sponsorenverträge zwischen den Ländern gekündigt und Spielertransfers abgesagt. Wenn Teams aus Katar in den VAE spielten, wurden sie von der Polizei begleitet.»

## Das Wirtschaftswachstum erhielt eine Delle

2017 hatte sich ein alter Konflikt am Golf zugespitzt. Zu jener Zeit verhängte Saudi-Arabien eine wirtschaftliche Blockade über Katar. Die VAE, Bahrain und Ägypten schlossen sich an und setzten ihre diplomatischen Beziehungen mit Doha ebenfalls aus. Ihr Vorwurf: Katar unterstütze Terrorgruppen und pflege eine zu große Nähe zur Muslimbruderschaft und zum Iran. Saudi-Arabien stellte Lebensmittelexporte nach Katar ein. Die staatliche Fluglinie Qatar Airways

durfte den saudischen Luftraum nicht mehr nutzen. Durch die Unterbrechung wichtiger Reisewege wurden Familien getrennt. Das Wirtschaftswachstum Katars erhielt eine Delle.

«Viele Katarer haben eine Invasion von Saudi-Arabien für möglich gehalten», sagt Jassim Matar Kunji. Die Armee Saudi-Arabiens zählt rund 200.000 Soldaten, die von Katar 12.000. Um die militärische Unterlegenheit auszugleichen, verfolgt Katar eine aufwendige Strategie der Soft Power: mit milliardenschweren Investitionen in Kultur, Wissenschaft und Fußball, mit Großveranstaltungen, Vereinsbeteiligungen oder Sponsorenpartnerschaften etwa bei Paris Saint-Germain oder beim FC Bayern München.

Die Austragung der Fußball-WM 2022 ist der wohl wichtigste Teil dieser Strategie. Es lohnt sich also, den Aufstieg Katars in Sport und Politik genau zu betrachten – ein Modell, dem andere Staaten folgen könnten. Politik durch Fußball.

## Putsch gegen den Vater

Noch vor gut 50 Jahren lagen die arabischen Machtzentren in Kairo, Bagdad und Damaskus. Die kleinen Scheichtümer auf der Arabischen Halbinsel wie Kuwait, Bahrain oder die VAE spielten noch keine Rolle. Katar, zuletzt unter britischer Kontrolle, hatte im Jahr seiner Unabhängigkeit 1971 gerade mal 100.000 Einwohner\*innen und stand unter dem militärischen Schutz Saudi-Arabiens. Als der übermächtige Irak 1990 in Kuwait einmarschierte, musste eine Staatenallianz unter der Führung der USA zur Befreiung anrücken. Spätestens jetzt wurde den kleineren Staaten der Region be-

wusst, dass sie bei einem vergleichbaren Angriff – zum Beispiel durch den Iran – klar unterlegen wären.

Traditionell wurden in Katar die wichtigsten Entscheidungen von einer Handvoll Menschen getroffen, schreibt der Politikwissenschaftler Mehran Kamrava in seinem Buch «Qatar: Small State, Big Politics». Seit Jahrzehnten an der Macht: die ursprünglich aus Saudi-Arabien stammende Dynastie Al Thani. 1995 setzte Hamad bin Chalifa Al Thani in einem unblutigen Putsch seinen eigenen Vater ab. In Saudi-Arabien und in den VAE fürchteten die Herrscher Ähnliches und grenzten sich in der Folge zunehmend von Katar ab.

## Für eine Zukunft ohne Öl und Gas

Der neue Emir wollte Katar aus der Umklammerung Saudi-Arabiens lösen und leitete eine Modernisierung ein. Er ließ Mitte der 1990er-Jahre den Nachrichtensender Al Jazeera aufbauen und öffnete die Wirtschaft für ausländische Investoren. In Katars Hauptstadt Doha entstanden Zweigstellen renommierter Universitäten aus den USA, Großbritannien und Frankreich, drei der fünf ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrats. Dazu das Museum für Islamische Kunst, das Philharmonische Orchester, das Doha Tribeca Film Festival, überdies Werbevideos und Anzeigenserien in westlichen Medien.

Mit diesen Maßnahmen sicherte sich Katar, etwa halb so groß wie Hessen, Kontakte nach Europa und Nordamerika, doch eine globale Öffentlichkeit erhielt die Soft Power noch nicht. Der Sport sollte es richten. «Die Staaten am Golf wollen neue Wirtschaftszweige entwickeln, denn ihre traditionellen Einnahmequellen Öl und Gas sind endlich», sagt der Sportwissenschaftler Mahfoud Amara von der Qatar University in Doha. «Der Sport dient als Strategie, um auch andere Sektoren wie Tourismus, Handel oder Transportwesen bekannter zu machen.»

## Der erste Trikotsponsor des FC Barcelona

Das katarische Herrscherhaus ließ eine der größten Sportakademien der Welt bauen, die Aspire Academy, eröffnet 2005. Dutzende internationale

Wettbewerbe finden seitdem jährlich in Doha statt. Weltweit Schlagzeilen machte das erst im Dezember 2010 mit der Vergabe der Fußballweltmeisterschaft 2022 nach Katar. Kurz danach erwarb Katar die Mehrheit des französischen Topvereins Paris Saint-Germain. Das Herrscherhaus besitzt in Frankreich Immobilien, Firmenanteile und Kunst und unterhält gute Beziehungen zu führenden Politikern, etwa zum ehemaligen Präsidenten Nicolas Sarkozy. Zudem wurde die staatliche Fluglinie Qatar Airways der erste Trikotsponsor des FC Barcelona, nachdem dessen Mannschaft zuvor stets ohne Werbung auf der Brust aufgelaufen war. Immer mehr Spitzenklubs absolvieren inzwischen Trainingslager in Doha, der FC Bayern bis heute zehnmals.

Katar investierte weit über 1,5 Milliarden Euro in den europäischen Fußball. In Deutschland, Großbritannien und Frankreich steht die Finanzabwicklung in der Kritik, schließlich seien Besitzer und Sponsor kaum voneinander zu trennen. Auch in der arabischen Welt wächst der katarische Einfluss. Das ärgert den langjährigen Hegemon Saudi-Arabien, sagt der Experte für Sportökonomie Simon Chadwick: «Eine Agentur wollte nachweisen, wie ungeeignet Katar für die WM sei. Dann stellte sich heraus, dass die Kampagne von Saudi-Arabien finanziert wurde.» Katar lehnte den Wunsch des Weltfußballverbands FIFA nach einer nachträglichen Erweiterung der WM 2022 von 32 auf 48 Teams strikt ab. Ein deutliches Zeichen gegen mögliche Co-Gastgeber wie die VAE und Saudi-Arabien.

## Machtverschiebung nach Osten

In der Golfregion konkurriert Katar um Investoren, Tourist\*innen und Fachkräfte vor allem mit Abu Dhabi und Dubai, den beiden einflussreichsten Kleinstaaten der VAE. Das größere Dubai setzt auf Einkaufszentren, Familienunterhaltung und Großereignisse wie die Expo 2020. Der Flughafen in Dubai ist ein führendes Drehkreuz, auch dank Fußball. Die staatliche Fluglinie Emirates mit Sitz in Dubai ist seit Beginn des Jahrtausends als Sponsor in großen europäischen Ligen aktiv.

Das kleinere Abu Dhabi legte 2008 nach und kaufte sich bei Manchester City ein. Als Trikotsponsor wirkt



die staatliche Fluglinie Etihad Airways, Konkurrenz von Emirates und Qatar Airways. Die zuständige «City Football Group» spannte ein globales Netzwerk und erwarb Vereinsanteile in New York, Melbourne und Mumbai sowie in Chengdu, im Südwesten Chinas. Etihad Airways möchte Chengdu als ein Drehkreuz für den Flugverkehr in Ostasien entwickeln. Und in Katar wiederum wird das Stadion für das WM-Finale 2022 von chinesischen Firmen gebaut. «Wir sehen in der Fußballindustrie eine massive Machtverschiebung nach Osten», sagt Simon Chadwick. «Der Sport als Ausgangspunkt für neue Handelsbeziehungen.»

## Neue Herrscher, alte Konflikte

Die Konkurrenz zwischen den Golfstaaten blieb nicht auf Fußballtrikots beschränkt, sondern dehnte sich auch auf Wirtschaft und Politik aus. Sie wurde bestärkt durch einen Generationenwechsel unter den Herrschern: 2013 übernahm in Katar Tamim bin Hamad Al Thani die Macht von seinem Vater, mit 33 Jahren war er zu jener Zeit der jüngste Staatschef in der arabischen Welt. In Saudi-Arabien trat Mohammed bin Salman, genannt MBS, als Kronprinz aus dem Schatten des Königs hervor. Und in den VAE positionierte sich Mohammed Ben Zayed, genannt MBZ, als neuer starker Mann. MBS und MBZ verbündeten sich gegen das aufstrebende Katar.

Die Ursachen für das wachsende Misstrauen sind komplex. Katar bezog Stellung während des Arabi-

sehen Frühlings 2011 und auch danach: für die Muslimbruderschaft in Ägypten, für islamische Kräfte in Tunesien, für die Rebellen in Libyen gegen Gaddafi und in Syrien gegen Assad. Zudem verweigerte Katar der von Saudi-Arabien angeführten Militärallianz im Krieg in Jemen die bedingungslose Unterstützung.

Saudi-Arabien und seine Verbündeten riefen daraufhin 2014 zunächst ihre Botschafter aus Katar zurück. Etliche Geschäfte in der saudischen Hauptstadt Riad überklebten Sponsorschriftzüge von Qatar Airways auf den Trikots des FC Barcelona und des FC Bayern. Das Zeigen katarischer Symbole wurde unter Strafe gestellt. Riad forderte unter anderem die Schließung von Al Jazeera und der Qatar Foundation, zwei der wichtigsten Institutionen für Doha.

## Neymar-Transfer als Ablenkungsmanöver

Katar wehrte sich – mit Sportpolitik. Im August 2017 wurde der Wechsel des brasilianischen Spielers Neymar vom FC Barcelona zu Paris Saint-Germain bekannt gegeben, für die Rekordsumme von 222 Millionen Euro. «Eine strategische Meisterleistung», sagt der Politikwissenschaftler Danyel Reiche, Mitherausgeber des Buches «Sport, Politics, and Society in the Middle East». «Kurz nach Beginn der Blockade veränderte Katar das Narrativ in den Medien. Der Transfer war unfassbar teuer. Aber alle redeten nur noch über Fußball und nicht mehr über das isolierte Katar.» Ein Coup, den die katarischen

Besitzer des französischen Meisters im Sommer 2021 wiederholten, als sie den sechsfachen Weltfußballer Lionel Messi verpflichteten.

Dass Fußball umgekehrt auch dazu diene, Feindseligkeiten zu schüren, das verdeutlichte vor allem der Konflikt um beIN Sports. Der katarische Sportsender war 2003 als Ableger von Al Jazeera gegründet worden, ist seit 2012 eigenständig und gehört nun zu den Fußball-Fernsehanstalten mit der größten Reichweite weltweit. Wenige Wochen nach Beginn der Blockade Katars 2017 ging ein neuer Sender an den Start: beoutQ strahlt den gleichen Inhalt aus wie beIN Sports, dieselben Spiele, Kommentare, Analysen, allerdings mit eigenen Logos, Grafiken und Werbeblöcken. Bald verteilte beoutQ das Material aus Katar auf zehn eigene Kanäle. «Das ist eine neue Dimension der Piraterie», sagt Jonathan Whitehead, Führungskraft bei beIN Sports. Schnell wurde klar: Organisation und Technik von beoutQ stammen aus Saudi-Arabien; beIN Sports machte fortan hohe Verluste.

## Fragiler Frieden

Diese Spirale der Feindseligkeiten hätte sich wohl weitergedreht, doch dann kam Corona. Der ohnehin niedrige Ölpreis brach ein, ausländische Investitionen gingen zurück, der noch junge Tourismussektor verlor Zehntausende Arbeitsplätze. Anfang Januar 2021 beendete Saudi-Arabien nach dreieinhalb Jahren die Blockade gegen Katar. «Es ist ein fragiler Frieden», sagt der Nahost-Experte Kristian Ulrichsen, der ein Buch über die Golfkrise geschrieben hat. «Die Golfstaaten haben eingesehen, dass sie in dieser schwierigen Zeit auf eine Zusammenarbeit angewiesen sind.»

Auch Riad und Dubai wollen von der WM 2022 profitieren. Wenn nicht mit Turnierspielen, dann mit Trainingscamps, Sponsorevents oder der Beherbergung von Fans.

## Proteste sind unwahrscheinlich

Keiner der Staaten am Persischen Golf wird demokratisch regiert, eine Gewaltenteilung existiert nicht. In der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen für das Jahr 2021 liegt Katar von 180 Staaten auf

Rang 128. Homosexuelle müssen mit Verfolgung rechnen. In Katar sind Parteien verboten. Unabhängige Medien, die die Erbmonarchie hinterfragen, gibt es nicht. Wenzel Michalski von Human Rights Watch sieht es kritisch, dass Vereine aus demokratisch regierten Ländern wie der FC Bayern die katarische Außenpolitik mit ihren Partnerschaften aufwerten: «Wenn europäische Klubs auf den Profit schon nicht verzichten wollen, dann könnten sie zumindest den wenigen kritischen Aktivisten vor Ort mehr Interesse entgegenbringen. Der Fußball sollte sich regelmäßig von Menschenrechtsorganisationen beraten lassen.»

In Katar selbst sind Proteste wie 2019 in Algerien oder im Libanon unwahrscheinlich. Der Emir hat im Staatswesen ein dichtes Netz aus Familienmitgliedern und Freunden geknüpft, viele von ihnen mit mehreren Ämtern, durchaus üblich am Golf. Die Herrscherfamilie lässt die Bevölkerung am Wohlstand teilhaben, zumindest die etwas mehr als 250.000 Staatsbürger\*innen. In Bildung, Gesundheitsversorgung und Jobvergabe genießen sie Privilegien, ihr Prokopfeinkommen ist eines der höchsten weltweit. Diejenigen, die einen katarischen Pass besitzen, machen aber nur zehn Prozent der rund 2,8 Millionen Einwohner\*innen Katars aus. In keinem anderen Land ist der Anteil an Einwander\*innen so hoch. Aber auch von ihnen sind kaum Proteste gegen ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen zu erwarten.

Anfangs, in den 1970er-Jahren, waren die Gastarbeiter\*innen überwiegend aus Ägypten, Palästina und Jemen gekommen. Sie sprachen die gleiche Sprache wie die Einheimischen, aber viele von ihnen hatten antimonarchistische Einstellungen. Nach dem Einmarsch des Irak in Kuwait 1990 bemühte sich die katarische Regierung um Arbeitsmigrant\*innen aus Südasien, die sie kulturell leichter abschotten konnte. Die Arbeiter\*innen aus Indien, Bangladesch oder Pakistan erhielten einen Kafala, einen Bürgen, der ihre Pässe einbehalten, ihre Ausreise erschweren, ihren Jobwechsel verhindern konnte. Diese Arbeiter\*innen haben die rasante Entwicklung von Doha ermöglicht. Viele von ihnen erkrankten bei den hohen Sommertemperaturen oder kamen ums Leben, aber sie haben

kaum Möglichkeiten, sich zu wehren (siehe Artikel in diesem Heft).

## Zugeständnisse an konservative Kreise

«Einige Geschäftsleute haben Bedenken, dass sich Katar durch die WM zu sehr öffnen könnte», sagt der Politikwissenschaftler Mehran Kamrava von der Georgetown-Universität in Doha. Sie fürchten, dass Fußballfans 2022 Alkohol in der Öffentlichkeit trinken und Schwule ihre Sexualität offen ausleben könnten. 2018 ließ der Emir die Alkoholpreise durch Steuern massiv erhöhen, an der Qatar-Universität ersetzte er als Hauptsprache Englisch durch Arabisch. Zugeständnisse an konservative Kreise, denn nur mit innenpolitischer Stabilität lässt sich außenpolitisch Soft Power betreiben. Mehran Kamrava: «Durch die WM kann die Politik Reformen schneller voranbringen, die Teile der Wirtschaft nicht wirklich wollen.» Es sind Reformen, die Saudi-Arabien und die VAE mitunter als Provokation empfinden.

Derweil erweitert Katar seine Kontakte in den Westen, aber auch zum politischen Islam in Ägypten, im Libanon und im Iran. Überdies erhöhte es auch in demokratischen Staaten seinen Einfluss durch die Förderung von Moscheen und islamischen Kulturzentren. Und das Olympische Komitee Katars hat schon 2004 sechs Millionen US-Dollar für das neue Stadion in Sachnin im Norden Israels gespendet. Es war offenbar die erste Investition eines Golfstaats in einer israelischen Stadt. Von den 30.000 Einwohner\*innen sind mehr als 90 Prozent muslimische Araber\*innen. 2004 gewann der FC Bnei Sachnin den israelischen Pokal. Bis heute unterhält Katar keine diplomatischen Beziehungen zu Israel. Doch das Stadion in Sachnin trägt den Namen der katarischen Hauptstadt.

**RONNY BLASCHKE**  
ist als Journalist und  
Buchautor spezialisiert auf  
politische Themen in der Sport-  
industrie. Zuletzt erschien von ihm  
2020 «Machtsspieler. Fußball  
in Propaganda, Krieg und  
Revolution». Twitter:  
@RonnyBlaschke



# Spielfelder der Politik

Instrument der Kolonialmächte, Akt der Emanzipation, Widerstand der Ultras: Die Wissenschaftler **Jan Busse** und **René Wildangel** werfen Schlaglichter auf die Fußballgeschichte im Nahen Osten und in Nordafrika.

Dass nächstes Jahr die Fußball-WM ausgerechnet im kleinen Golfstaat Katar stattfindet, entbehrt nicht einer gewissen Ironie: Der Fußball hat eine vielseitige und ereignisreiche Tradition in der arabischen Welt, deren Zentrum aber keineswegs die Arabische Halbinsel mit dem Emirat Katar ist. Dort fristete der Sport ein Schattendasein, bis er in den vergangenen Jahrzehnten als Soft-Power-Instrument jener Golfstaaten entdeckt wurde, die noch über große Öl- und Gasressourcen verfügen, sich aber mit Blick auf das Ende des fossilen Zeitalters einem Umbruch stellen müssen.

Ein wichtiges Vehikel, das die Golfstaaten in dieses Zeitalter katalysieren soll, ist der Sport und insbesondere der Fußball. Gerade die kleineren Golfstaaten wie Katar und

die Vereinigten Arabischen Emirate erhoffen sich durch die Ausrichtung von Großereignissen mehr globale Anerkennung, Einfluss und die Vertretung ihrer sicherheitspolitischen Interessen. Zugleich soll der Fußball als gesellschaftlicher Modernisierungsmotor und populäre Ablenkung für die Bevölkerung dienen, allerdings strikt unter Kontrolle der jeweiligen Herrscherfamilien. Dieser Gegensatz zwischen der mobilisierenden Kraft des Fußballs und dessen rigoroser Einschränkung ist kennzeichnend für die gesamte Geschichte des Fußballs im Nahen Osten und in Nordafrika.

## Kolonialmächte importieren den Fußball

Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts verbreiteten die europäischen Kolonialmächte im Zuge ihrer imperialen Ambitionen den Fußball auf allen Kontinenten. Auch die Verbreitung des modernen Fußballs im Nahen Osten und in Nordafrika ist untrennbar mit der Kolonialherrschaft vor allem Großbritanniens, dem selbst erklärten «Mutterland des Fußballs» verbunden sowie mit den Prozessen der Globalisierung und der wachsenden ökonomischen Bedeutung der Region für die expandierende Weltwirtschaft.

Fußball war zu diesem Zeitpunkt noch nicht das «people's game», das Spiel für jedermann (von Frauen war zunächst noch nicht die Rede, weder als Zuschauerinnen noch als Spielerinnen) bzw. für die Arbeiterklasse, das es einmal werden sollte. Vielmehr brachten Vertreter urbaner Eliten den Fußball in die Hauptstädte des globalen Südens und damit auch in den Nahen Osten, ob nach Istanbul, Kairo oder Teheran. Sie wollten nicht nur die ökonomische und politische Kontrolle über die kolonisierten Gebiete installieren, sondern neben Waren auch «Fort-

schrift» und die vermeintlich überlegene europäische Kultur dorthin exportieren.

## Vermittlung von Respekt und Disziplin

Der Export der damit verbundenen Wertvorstellungen beruhte auch, aber nicht ausschließlich auf Gewalt und Zwang, denn die Vertreter des Imperiums machten sich die bereits erwähnte Soft Power zunutze, um ihren Herrschaftsanspruch kulturell zu unterfüttern. Entsprechend waren es in erster Linie britische Händler, Lehrer, Soldaten und Seeleute, die insbesondere die größtenteils kollaborierenden lokalen Eliten in den Hauptstädten des Nahen Ostens und Nordafrikas mit dem Spiel bekannt machten, das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Großbritannien feste Regeln und eine rasch wachsende Öffentlichkeit erfahren hatte.

Anders als die französischen Kolonisatoren in Nordafrika, wo zunächst ausschließlich Europäer spielen durften, erlaubten die Briten etwa der ägyptischen Oberschicht, am Fußball teilzuhaben. Ziel war es unter anderem, wie schon in den viktorianischen Erziehungsanstalten, der lokalen Bevölkerung die vermeintlich «europäischen Werte» Disziplin und Respekt vor (kolonialer) Autorität zu vermitteln. Der Fußball und die mit ihm von der Kolonialmacht vermittelten Wertvorstellungen wurden so zu einem wichtigen Instrument kolonialer Kontrolle.

## Ausgleichendes Element zwischen Juden und Arabern

Auch im «Mandatsgebiet» Palästina versuchte Großbritannien nach dem Ersten Weltkrieg gemäß dem Motto «teile und herrsche», die Vormacht zu erhalten. Der Fußball wurde zu einer Zeit wachsender Spannungen als ausgleichendes Element zwischen Juden und Arabern gesehen und die Mandatsmacht veranstaltete Wettbewerbe, an denen Vereine beider Bevölkerungsgruppen teilnahmen. Aber jüdische wie arabische Vereine hatten zunehmend nationalistische Ambitionen, und die Feindseligkeiten gegen die Mandatsmacht, die als Besatzungs-



macht wahrgenommen wurde, beschränkte sich bald nicht mehr auf den Fußballplatz.

In Marokko, Tunesien und Algerien entwickelte sich zwar derweil unter französischer Besatzung ebenfalls ein ausgeprägter, zunehmend organisierter Fußballbetrieb. Die Einheimischen durften daran allerdings nicht teilhaben. Allein die Gründung der ersten Vereine für die lokale Bevölkerung, wie Espérance Sportive de Tunis 1919, stellte daher schon einen Akt der Auflehnung gegen die Kolonialmacht dar. Republikanische und nationalistische Motive spielten bei der Gründung örtlicher Vereine in Algerien und Tunesien die zentrale Rolle. Demgegenüber gelang es dem marokkanischen König Hassan I. bei der Gründung von Wydad Casablanca, eine staatsnahe Form des Nationalismus zu verankern, die im Einklang mit der Monarchie stehen sollte.

## Der Fußball wird zum Massenphänomen

Leere Versprechungen auf Unabhängigkeit und der Versuch, mit dem Sykes-Picot-Abkommen von 1916 durch willkürliche Aufteilung der Gebiete zwischen Briten und Franzosen nach dem Ersten Weltkrieg die Fremdherrschaft im Nahen Osten zu verlängern, stießen zunehmend auf Widerstand.

Den Fußball hatten die Kolonialmächte als Symbol für Modernisierung und Fortschritt etabliert. Nun machten ihn sich die einheimischen Nationalisten für die Mobilisierung der Massen zu eigen. Dadurch wandelte sich der Fußball von einem Sport der Eliten zu einem Massenphänomen. Zahlreiche Vereine gründeten sich in Opposition zu den bisherigen, vor allem von den Briten dominierten Klubs. Im Irak gingen Vereine wie der 1931 gegründete Al-Quwa Al-Jawiya («Airforce») noch aus dem Umfeld der britischen Militärpräsenz hervor, wurden aber schnell Symbole der neu erlangten Unabhängigkeit.

Zentraler Schauplatz dieser nationalen Ermächtigung des Fußballs war Ägypten. Prominentestes Beispiel für einen wirkmächtigen antikolonialen Verein ist der 1907 in Kairo gegründete Al Ahly Sporting Club, dem ersten Klub «von Ägyptern



tern für Ägypter». Die rasch wachsende Popularität von Al Ahly in Ägypten führte 1911 zur Gründung von dessen Erzrivalen, dem Zamalek Sporting Club, damals noch Qasr el Nil Club, später umbenannt in Mokhtalat, der «gemischte Klub», weil er als Mitglieder Europäer und Ägypter zuließ.

## Ebenbürtig auf dem Rasen

1922 erlangte Ägypten nominell die Eigenständigkeit, blieb aber unter dem probritischen König Fuad abhängig von Großbritannien. Der Streit um die politische Zukunft wurde zunehmend auch auf dem Platz ausgetragen. Zamalek war im Gegensatz zu Al Ahly der Verein der ägyptischen Oberschicht und der Lieblingsverein des späteren ägyptischen Königs Farouk, der ihn dann in Farouk Club umbenennen ließ, bis die Monarchie nach dem Putsch von Gamal Abdel Nasser 1952 endgültig Geschichte war.

Der Fußballplatz entwickelte sich im Zuge der Dekolonisation zum umkämpften politischen Spielfeld. Als beispielsweise die ägyptische Fußballmannschaft bei den Olympischen Spielen 1928 das Halbfinale erreichte, sahen viele Ägypter darin einen Beleg, den Briten nun ebenbürtig zu sein. Das untermauerte die Bestrebungen nach natio-

ner Unabhängigkeit. Die französische Vorherrschaft auf dem Platz wurde endgültig gebrochen, als Wydad Casablanca die nordafrikanische Vereinsmeisterschaft zwischen 1947 und 1949 gewann.

## Orte nationalistischer Mobilisierung

In Algerien spielten sogenannte muslimische Klubs, also von der einheimischen Bevölkerung gegründete Vereine, die im Namen ihre islamische Identität zum Ausdruck bringen wollten, eine zentrale Rolle im Kampf um die Unabhängigkeit von Frankreich. Diese Vereine trugen zur Herausbildung einer eigenen algerischen nationalen Identität bei. Stadien wurden zu Orten der nationalistischen Mobilisierung, wo Algerier ihre Ablehnung der französischen Fremdherrschaft ausdrücken konnten. Frankreich versuchte, diese Bestrebungen einzudämmen, indem es verfügte, dass jeder Verein mindestens fünf europäische Spieler haben müsse.

Während des Unabhängigkeitskriegs gründete die algerische Befreiungsbewegung FLN 1958 als Ausdruck der nationalen Souveränität ihre eigene Nationalmannschaft. Der bekannteste algerische Fußballer, Rachid Mekloufi, nahm für seine Mitgliedschaft in der algerischen

Nationalmannschaft in Kauf, nicht mit der französischen Equipe an der Weltmeisterschaft in Schweden teilnehmen zu können. Die Unabhängigkeitsbestrebungen waren nicht nur auf dem Platz erfolgreich: Im März 1962 erlangte Algerien die Unabhängigkeit und im Folgejahr wurde die algerische Mannschaft von der FIFA anerkannt.

Die Mitgliederzahl des von acht westeuropäischen Staaten gegründeten Weltfußballverbands FIFA wuchs bis 1939 auf 56 Staaten, darunter auch Ägypten, Libanon und Syrien. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele unabhängig gewordenen Staaten nicht nur Mitglied bei den Vereinten Nationen, sondern auch bei der FIFA. In einigen Fällen, wie etwa Palästina, sind Staaten sogar Mitglieder der FIFA, obwohl sie keine Vollmitglieder der Vereinten Nationen sind. So erhielt Palästina 2012 von den Vereinten Nationen einen Beobachterstatus als Nichtmitgliedstaat, ist aber bereits seit 1998 in der FIFA. Der Fußball wurde zu einem mächtigen nationalen Symbol und die Anerkennung durch die FIFA stellt einen wichtigen Schritt der nationalen Emanzipation dar.

## Ultras im Straßenkampf

Fußball war nicht nur ein Vehikel für den antikolonialen Nationalismus. Bald erkannten auch autokratische Herrscher, die in vielen Staaten des Nahen Ostens an die Macht kamen, das Potenzial des Fußballs, um von politischen Missständen abzulenken und die eigene Legitimität zu stärken. Ein bedeutendes Beispiel sind die zahlreichen Erfolge der ägyptischen Nationalmannschaft beim Afrika-Cup während der Präsidentschaft Hosni Mubaraks. Zu diesen Anlässen konnte die ägyptische Nation gefeiert werden, während Korruption, wirtschaftliche Krisen und ausufernde Polizeigewalt Unmut produzierten. Mit entsprechendem Aufwand ließ Mubarak die Siegesfeiern inszenieren.

Gleichzeitig entstanden in den Stadien mächtige Gegenkräfte. Die ägyptischen Ultras verschiedener Vereine – führend die «Ahlawys», die Ultras von Al Ahly – waren bereits vor dem Arabischen Frühling eine wichtige Gruppe, die über gesellschaftliche Schichten hinweg ihre eigene

Subkulturschufen, deren Ausdrucksformen sich gegen den Staat und das (Fußball-)Establishment richteten. Bei den Aufständen im Nahen Osten und in Nordafrika zeigte sich ab Ende 2010 das ermächtigende Potenzial des Fußballs und der Fangruppen. Bei den Protesten, die in Tunesien zum Sturz von Diktator Ben Ali führten, insbesondere aber bei den Demonstrationen gegen den ägyptischen Herrscher Mubarak auf dem Tahrir-Platz spielten Ultra-Gruppen aufgrund ihrer Erfahrung im Straßenkampf eine wichtige Rolle. Sie wurden aber auch Opfer eines der brutalsten Massaker in der ägyptischen Geschichte: 2012 wurden 74 Anhänger von Al Ahly im Stadion von Port Said getötet, während die Sicherheitskräfte dem – mutmaßlich staatlich geplanten – Morden zusahen.

## Spieler im Gefängnis

Wo brutale Diktaturen und blutige Konflikte die nationale Politik dominierten, blieb auch der Fußball nicht verschont: In Syrien etwa ließ Diktator Hafiz al-Assad 1982 aufständische Islamisten im Stadion hinrichten. Und der berüchtigte Sohn des irakischen Diktators Saddam Hussein, Uday, unter anderem auch Vorsitzender des Fußballverbands, ließ Spieler nach Niederlagen ins Gefängnis werfen und foltern.

Auch zwischenstaatliche Rivalitäten wurden gelegentlich auf dem Fußballplatz ausgetragen. Bei der Qualifikation für die Fußball-WM

2010 kam es zwischen Ägypten und Algerien zu Spannungen, die vielfach mit dem sogenannten Fußballkrieg zwischen Honduras und El Salvador 1969 verglichen wurden. Die aufgeheizte Stimmung bei den Spielen entlud sich in diplomatischen Scharmützeln und gewalttätigen Ausschreitungen in Kairo, die der ägyptische Präsident Mubarak anheizte. Und auch der Nahostkonflikt findet seinen Widerhall in einem in der FIFA erbittert geführten Streit. Im Weltverband versuchen die Palästinenser, auf die anhaltende Besetzung Palästinas und die damit verbundenen Menschenrechtsverletzungen aufmerksam zu machen. So können Fußballer\*innen aus Gaza aufgrund der anhaltenden israelischen Blockade in der Regel nicht zu Spielen anreisen.

In den letzten Jahrzehnten ist in allen Staaten des Nahen Ostens und Nordafrikas zumindest offiziell der lange als «unislamisch» verpönte Frauenfußball anerkannt worden, auch wenn es bis zu seiner Förderung und Verbreitung oftmals noch ein langer Weg ist. Im Iran kämpfen weibliche Fans mit einer bemerkenswerten Kampagne noch immer um Zugang zu den Stadien.

Begeisterung und Aufbruchsstimmung des Arabischen Frühlings sind verschwunden, die auch in den Fußballstadien erhobenen Forderungen nach «Würde» (Karama) und Partizipation längst verhallt. Vielerorts wie in Ägypten sind wieder Diktatoren an der Macht, die jegliche Freiräume unterbinden wollen. Zuletzt nutzten manche Herrscher die Corona-Krise als willkommenen Anlass, um den Zugang zu den Stadien ganz zu verwehren.

### RENÉ WILDANGEL

ist promovierter Historiker mit Schwerpunkt auf der Geschichte des Nahen Ostens und verbrachte mehrere Jahre unter anderem in Damaskus, Jerusalem und Ramallah. Seit 2021 lebt er in Thessaloniki als freier Autor und Dozent an der International Hellenic University.

Beide Autoren sind Herausgeber eines Sammelbands zum Fußball im Nahen Osten, der im Vorfeld der WM 2022 im Werkstatt-Verlag erscheinen wird.

### JAN BUSSE

arbeitet als promovierter Politikwissenschaftler an der Universität der Bundeswehr München zu internationalen Konflikten und zu Fragen gesellschaftlicher und politischer Ordnungsbildung mit einem regionalen Schwerpunkt auf dem Nahen Osten und Nordafrika. Zuletzt erschien von ihm 2021 «Der Nahostkonflikt: Geschichte, Positionen, Perspektiven» (4. Aufl., mit Muriel Asseburg).

# Ein Boykott würde nicht helfen

Internationale Arbeitsorganisationen beschleunigen mit Kampagnen und Beratungen die Reformen in Katar. Doch noch wird die Umsetzung der neuen Gesetze nicht ausreichend kontrolliert. Der Gewerkschafter **Dietmar Schäfers** bilanziert Errungenschaften und Rückschläge.

Bis vor wenigen Jahren hat sich kaum jemand um die Menschen- und Arbeitnehmerrechte derjenigen gekümmert, die die Arenen der großen internationalen Sportereignisse errichten. Weder Regierungen noch Sportverbände, weder Unternehmen noch Fans interessierten sich dafür. Dabei müssen Bauarbeiter\*innen in der Sportbranche oft noch immer unter skandalösen Zuständen arbeiten: unsichere, zum Teil lebensgefährliche Arbeitsbedingungen; unangemessene Unterkünfte; unzureichende Lebensmittel- und Wasserversorgung; sehr niedrige Löhne und nicht zuletzt Einschränkungen bei der Organisation in Gewerkschaften und bei Tarifverhandlungen.

Das trifft auch auf die Arbeitsbedingungen im Gastgeberland der nächsten Fußballweltmeisterschaft zu. Katar ist eines der reichsten Länder der Welt. Ein Land mit rund 2,8 Millionen Einwohner\*innen, von denen etwa 2,4 Millionen Einwander\*innen und Wanderarbeiter\*innen sind. Katar ist zugleich ein Land, in dem Menschenrechte der Arbeiter\*innen verletzt werden. Manche erhalten ihren Lohn nicht oder ihnen wird weniger gezahlt, als vereinbart worden war. Katar ist ein Land, in dem lange das sogenannte Kafala-System herrschte. Den Menschen wurde der Pass abgenommen und sie konnten nicht frei entscheiden, wann sie das Land verlassen wollten. Zudem gibt es in Katar kein Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren.

## Rote Karte für die FIFA

Gleichwohl hat der Weltfußballverband FIFA die WM im Jahr 2022 nach Katar vergeben (noch immer

sind die Korruptionsvorwürfe dazu nicht ausgeräumt). Schon bald darauf haben die Bau- und Holz-



arbeiter Internationale (BHI) – sie vereinigt 351 Mitgliedsgewerkschaften mit rund zwölf Millionen Mitgliedern in 127 Ländern, zu denen auch die deutsche Industriergewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) zählt – gemeinsam mit anderen Akteuren eine Kampagne gestartet: «Red Card for FIFA». Zu der Kampagne gehörte unter anderem eine Beschwerde gegen die FIFA im

Rahmen der OECD-Leitsätze für multinationale Unternehmen. Auch die International Labour Organization (ILO), eine der wichtigsten Arbeitsorganisationen, reichte eine Klage gegen Katar ein und verwies dabei auf das ILO-Übereinkommen Nr. 29, das sich ausführlich auf Zwangsarbeit bezieht. Auch Sponsoren der FIFA haben Druck auf die Fußballindustrie und Katar ausgeübt, da sie nicht mit Menschenrechtsverletzungen in Verbindung gebracht werden wollen. Multinationale Baukonzerne haben – getrieben durch Betriebsräte und nationale Gewerkschaften – ihre Geschäftspraxis in Katar verändert. Die Folge: Die Entscheidungsträger in Katar haben sich bewegt und der

öffentliche und gewerkschaftliche Druck hat seit 2013 zu einigen Verbesserungen geführt.

## Gewählte Sprecher für Bauarbeiter

Nach der Kampagne entstand ein Kontakt zwischen der BHI, der FIFA und dem Supreme Committee for

Delivery and Legacy (SC), das in Katar für die WM-Infrastruktur zuständig ist. Die BHI hat die FIFA bei der Gestaltung ihrer Menschenrechts-Policy unterstützt. Zudem hat sie mit dem SC eine Absichtserklärung verhandelt; dieses «Memorandum of Understanding» trat Ende 2017 in Kraft trat. Seit 2018 führen wir – die BHI und die IG BAU, denen ich beiden angehöre – regelmäßig internationale Arbeitsinspektionen auf den WM-Baustellen durch und beraten die katarischen Behörden in Bezug auf Arbeitssicherheit.

Auf den Baustellen gibt es inzwischen gewählte Sprecher für Arbeiter, die von uns unterstützt werden. Etliche Beschäftigte auf den Baustellen sagen uns, dass sich die Arbeitsbedingungen gebessert hätten, seit wir uns darum kümmern. Auch die Essens- und Wasserversorgung soll sich für die Beschäftigten positiv entwickelt haben. Der Arbeits- und Gesundheitsschutz auf den Baustellen entspricht mittlerweile dem Standard der Bundesrepublik oder der USA.

Bei Unregelmäßigkeiten werden wir als Vermittler zwischen Arbeitern und katarischen Behörden einbezogen. Wir selbst haben dauerhaft einen Gewerkschaftssekretär vor Ort, der den Kontakt zu den Wanderarbeitern pflegt.

## Errungenschaften nachhaltig sichern

Inzwischen wurden einige Arbeitsgesetze in Katar geändert. So dürfen zum Beispiel keine Vermittlungsprovisionen mehr von den Arbeiter\*innen erhoben werden. Die Wirklichkeit sieht oft anders aus. Wir haben in den vergangenen drei Jahren erreichen können, dass für rund 16.500 Arbeiter\*innen mehr als zehn Millionen Euro zurückerstattet wurden. Die neuen Streitschlichtungsausschüsse haben einen Teil dazu beigetragen, dass in den vergangenen drei Jahren mehr als 11,3 Millionen Euro an die Arbeiter\*innen ausbezahlt wurden.

Formal hat Katar das Kafala-System abgeschafft, aber tatsächlich wird die Umsetzung der Reform kaum kontrolliert. Es fehlen konsequente Prüfungen und weitere Schritte. Wir Europäer\*innen betrachten die genannten Reformen

als kleine Schritte. Vor dem Hintergrund des politischen Systems sind es für Kataris allerdings riesengroße Schritte. Ich selbst bin seit 2013 regelmäßig in Katar und führe Gespräche und Verhandlungen mit den Behörden. Ich habe Reformen getroffen, die eine nachhaltige Veränderung des Landes wollen, bin aber auch konservativen Kräften begegnet, die alles beim Alten belassen wollen.

In den vergangenen Monaten wurden wir als IG BAU und BHI vermehrt auf Boykottaufrufe der WM angesprochen. 2010 haben wir einen Boykott noch befürwortet – mittlerweile lehnen wir ihn ab. Den Wanderarbeitern, die zum Teil Verbesserungen erfahren haben, würde ein Boykott sicherlich nicht helfen. Auch die Reformkräfte würden durch einen Boykott an Kraft verlieren, viele unserer Errungenschaften würden zurückgedreht werden.

## Konsequentes Handeln der Verbände gefordert

In den verbleibenden Monaten bis zur WM fordern wir weitere Reformen, die nachhaltig wirken, auch nach dem Turnier. Wir setzen auf effiziente Kontrollen und die konsequente Ahndung von Verstößen. Katar hat inzwischen fünf der acht Kernarbeitsnormen ratifiziert. Das sind: Nr. 29: Zwangs- und Pflichtarbeit; Nr. 105: Abschaffung der Zwangsarbeit; Nr. 111: Diskriminie-

rung in Beschäftigung und Beruf; Nr. 138: Mindestalter für die Zulassung zur Beschäftigung; Nr. 182: Schlimmste Formen der Kinderarbeit. Wir fordern, dass auch die letzten drei Normen zeitnah unterschrieben werden. Im Detail geht es um Nr. 87: Vereinigungsfreiheit und Schutz der Vereinigungsrechte, Nr. 98: Vereinigungsrecht und Recht zu Kollektivverhandlungen und Nr. 100: Gleichheit des Entgelts.

Die WM-Vergabe nach Katar und die breite Diskussion haben das kleine Land verändert und das Thema Menschenrechte international stärker in den Mittelpunkt gerückt. Aber das reicht nicht: Ausschlaggebend ist das konsequente Handeln der Entscheider bei FIFA, UEFA und IOC. Mega-Sportveranstaltungen sollten nur noch in Länder vergeben werden, die alle acht Kernarbeitsnormen ratifiziert oder einen Fahrplan zur Ratifizierung vereinbart haben.

China hat dies nicht getan. Die Menschenrechtslage dort ist eine Schande. Dennoch ist Peking 2022 Gastgeber der Olympischen Winterspiele. Expert\*innen sprechen in der chinesischen Provinz Xinjiang von einem Genozid an der Volksgruppe der Uiguren. Das IOC schweigt dazu. In China sind unsere Bemühungen für eine Verbesserung der Menschenrechte und Arbeitsbedingungen ins Leere gelaufen. In Katar gab es nach öffentlichem Druck eine Bereitschaft für mehr Transparenz und Veränderung. In China gibt es diese Bereitschaft nicht.



**DIETMAR SCHÄFERS**  
war bis 2019 stellvertretender Bundesvorsitzender der Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU). Heute ist er als Vizepräsident der Bau- und Holzarbeiter Internationale (BHI) verantwortlich für Sportkampagnen und Arbeitsbedingungen.

# Das Kafala-System besteht fort

Die katarische Regierung hat Reformen angestoßen. Doch die Abwesenheit von Gewerkschaften, einer Zivilgesellschaft und Möglichkeiten des Rechtsbeistands führen dazu, dass die Gesetze selten greifen, analysiert die Aktivistin **Vani Saraswathi**.

Seit 2014 behauptet die katarische Regierung, sie habe das Kafala-System abgeschafft. Zunächst handelte es sich um eine bloße Namensänderung – das Kafala-System wurde als Vertragssystem bezeichnet. Dann wurden die Bedingungen für einen Arbeitsplatzwechsel teilweise gelockert. Daraufhin wurde das bisherige Verfahren zur Erlangung einer Ausreiseerlaubnis schrittweise aufgehoben. Schließlich hat man das sogenannte No Objection Certificate (NOC), das Zeugnis des Bürgen/Arbeitgebers, ohne das Arbeiter\*innen den Arbeitsplatz nicht wechseln durften, ganz abgeschafft.

Im vorliegenden Beitrag geht es um das Kafala-System in Katar, nicht weil die Missstände hier schlimmer als anderswo wären, sondern weil sowohl Menschenrechtsaktivist\*innen als auch die Regierung selbst – vor allem aufgrund der Aufmerksamkeit, die die für 2022 geplante Weltmeisterschaft mit sich bringt – hier die sichtbarste Arbeit geleistet haben.

## Das Innenministerium behält die Oberhand

Zwar war es eine konzertierte globale Kampagne, die Katar gezwungen hat, sich zur Achtung der Menschenrechte von Migrant\*innen zu bekennen. Doch sollte auch anerkannt werden, dass Katar eine in der Region beispiellose Bereitschaft an den Tag gelegt hat, mit internationalen NGOs, Gewerkschaften und UN-Agenturen zusammenzuarbeiten. Die technische Zusammenarbeit mit der Internationalen Arbeitsorganisation und die Einrichtung eines Projektbüros hatten auch zur Folge, dass die Gesetze und Vorschriften internationalen Standards entsprechen.

Die Reformen der vergangenen sechs Jahre sind bemerkenswert. Sie betreffen in erster Linie das Arbeitsrecht, das dem Ministerium für Verwaltungsentwicklung, Arbeit und soziale Angelegenheiten (MADLSA) untersteht. Doch ein Gesetz ist nur so wirksam wie seine Umsetzung und nur so gut wie die schlechtesten Gesetze, die das Gesetzbuch ansonsten beinhaltet – in diesem Fall die Einwanderungsgesetze, für die das Innenministerium zuständig ist. Zudem hat das Innenministerium in der Hierarchie der Regierungsbehörden die Oberhand.

Dass die Rechte von Migrant\*innen nur aus arbeitsrechtlicher Perspektive betrachtet werden, ist ein Grund dafür, dass die Probleme fortbestehen. Die Abwesenheit von Gewerkschaften, einer formellen Zivilgesellschaft und Möglichkeiten des

Rechtsbeistands führen außerdem dazu, dass auch sinnvolle Reformen nicht greifen.

## Arbeitgeber werden kaum zur Rechenschaft gezogen

Um zu verstehen, warum das Kafala-System fortbesteht, ist es wichtig zu wissen, was dieses System genau bedeutet. «Kafala» ist ein Begriff, der zu allgemein und zu starr ist, um etwas Sinnvolles über das Wohlergehen von Wanderarbeiter\*innen auszusagen. Das Kafala-System ist in jedem Staat, in dem es zum Einsatz kommt, anders beschaffen. Der einzige gemeinsame Nenner besteht darin, dass die Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis eines/einer jeden ausländischen Arbeitnehmer\*in an ein einziges Individuum oder eine einzige Körperschaft gekoppelt ist.

Die Einreise und das Recht, im Land zu leben und zu arbeiten, werden vom Arbeitgeber kontrolliert. Wanderarbeiter\*innen können ihre Aufenthaltsgenehmigung nicht selbst verlängern; das kann nur der Arbeitgeber. Tut er das jedoch nicht, werden die betreffenden Wanderarbeiter\*innen zu irregulären oder «illegalen» Einwohner\*innen und damit bestraft und kriminalisiert. Was Katar – wie auch andere Golfstaaten – im Laufe der Jahre unternommen hat, ist, relativ strenge Arbeitsgesetze zu verabschieden,



die Mindeststandards für Arbeitszeiten, Ruhezeiten, Ansprüche und Löhne vorsehen – zumindest auf dem Papier.

Halten die Arbeitgeber diese Mindeststandards nicht ein, werden sie dafür aber kaum oder gar nicht zur Rechenschaft gezogen, da die Arbeiter\*innen es sich nicht leisten können, auch nur kurze Zeit auf die Rechtsprechung zu warten. Während des gesamten Beschwerdeverfahrens bleiben die Migrant\*innen der Gnade des Arbeitgebers ausgeliefert, gegen den sie klagen. Das ist bedauerlich, da die Prozesse, die dem Arbeitsministerium unterstehen, relativ arbeitnehmerfreundlich geführt werden und die Online-Plattform für den Arbeitsplatzwechsel leicht nutzbar und zugänglich ist. Kommt ein Fall vor das Arbeitsgericht, wird ausnahmslos zugunsten der Arbeiter\*innen entschieden.

Der Angeklagte, das heißt der Arbeitgeber, kann jedoch zu jedem Zeitpunkt des Verfahrens unter Berufung auf eine Vielzahl von Gründen und ohne die Pflicht zur Vorlage stichhaltiger Beweise eine Gegenklage gegen den/die Beschwerdeführer\*in einreichen. Klagende Arbeiter\*innen kämpfen dann nicht nur um Gerechtigkeit, sondern müssen auch die eigene Unschuld beweisen, das heißt, sich gegen Anschuldigungen verteidigen, die von «Flucht» oder «Verlassen des Arbeitsplatzes» bis hin zu Diebstahl oder Finanzbetrug reichen können.

## Unterkünfte mit Überwachung

Seit der Abschaffung des NOC müssen Arbeiter\*innen über ein unkompliziertes Online-Verfahren nur noch bei ihrem aktuellen Arbeitgeber kündigen und einen Arbeitsplatzwechsel beantragen. Sind diese beiden Schritte erledigt, erhalten sie eine Benachrichtigung über die Genehmigung. Dieses System ist tatsächlich lobenswert. Erhält der Arbeitgeber einen Bescheid über die Kündigung, kann er über eine App namens «Metrash» per Knopfdruck eine Klage gegen den/die Arbeiter\*in einreichen oder aber – da die Aufenthaltsgenehmigung weiterhin an den Arbeitgeber gekoppelt ist – dessen bzw. deren Personalausweis (Qatar

ID Card oder QID) für ungültig erklären. Arbeiter\*innen, deren QID abgelaufen oder für ungültig erklärt worden ist, haben eine 90-tägige Frist, um den Arbeitsplatz zu wechseln, bevor ihnen wegen des Ablaufs der Aufenthaltsgenehmigung ein Bußgeld auferlegt wird. Sie müssen allerdings einen gesonderten Antrag auf die Erneuerung ihrer QID einreichen, bevor sie einen Arbeitsplatzwechsel beantragen können.

Arbeiter\*innen schrecken davor zurück, irgendetwas zu unternehmen, was ihren Bürgen verärgern könnte, da dieser die Möglichkeit hat, ihnen Unannehmlichkeiten und rechtliche Schwierigkeiten zu bereiten, wodurch zudem ein weiteres langwieriges Verfahren erforderlich wird. Die Einschüchterung erfolgt keineswegs immer auf verdeckte Weise. Die meisten Arbeiter\*innen mit niedrigem Einkommen leben in hochgradig überwachten Unterkünften, in denen ihr Kommen und Gehen genau kontrolliert wird. Erfährt der Arbeitgeber davon, dass geklagt werden soll, hindert er den/die Arbeiter\*in daran, zu Anhörungen oder weiteren Terminen zu erscheinen, um die Klage voranzubringen.

## Keine allgemeine Definition

Es liegt auf der Hand, dass Arbeitnehmer\*innen grundsätzlich benachteiligt und von einer Abschiebung bedroht sind, sobald ihre Fälle in die Zuständigkeit des Innenministeriums fallen. Selbst wenn zusätzlich eine Klage beim MADLSA eingereicht wird, ist zu befürchten, dass die Ansprüche nicht geltend gemacht werden können.

Was die globalen Kampagnen und der Aktivismus gegen das Kafala-System nicht gesehen haben, sind die eigenen Wissenslücken. Anders als bei der Sklaverei, mit der das Kafala-System oft gleichgesetzt wird, gibt es keine allgemeine Definition des Bürgerschaftssystems. Es wird von den Menschen je nach ihrem Umfeld, ihrer Nationalität und ihrem Wohnort unterschiedlich erlebt und begriffen. Es ist also an der Zeit, von pauschalen Forderungen nach einer Reform des Kafala-Systems abzurücken, um sich konkret mit den Praktiken und Gesetzen auseinanderzu-

setzen, die im Widerspruch zu den allgemeinen Menschenrechten stehen.

## Veränderungen, aber kaum Verbesserungen

Auch sieben Jahre, nachdem erstmals behauptet wurde, das Kafala-System sei abgeschafft worden, sind die Erfahrungen der Arbeiter\*innen weitgehend dieselben geblieben, wie aus den Interventionen und Untersuchungen von Migrant-Rights.org hervorgeht. Das 2015 eingeführte sogenannte Lohnschutzsystem (Wage Protection System) hat bislang keine Eindämmung des Lohnraubs zur Folge gehabt. Die Einbeziehung von Reisepässen ist zwar illegal, bleibt aber weitverbreitet, und die Arbeitgeber werden dafür nicht belangt. Der 2018 eingerichtete Unterstützungs- und Versicherungsfonds für Arbeitnehmer\*innen verkürzt noch immer nicht die Zeit, die Arbeiter\*innen auf die Auszahlung einbehaltener Löhne warten müssen, und die Bedingungen, unter denen vom Fonds Gebrauch gemacht wird, bleiben unklar. Die Erleichterung des Arbeitsplatzwechsels genügt ebenfalls nicht, um den Würdegriff zu lockern, in dem die Arbeitgeber ihre Beschäftigten halten.

In den Jahren 2017 und 2018 wurden 1.200 Beschäftigte der Vertragsfirma HKH mehrere Monate lang nicht entlohnt und waren damit mittellos. Viele Beschäftigte verzweifelten und kehrten mit leeren Händen in ihre Heimatländer zurück. Diejenigen, die vor Gericht zogen, konnten Mitte 2019 ein Urteil zu ihren Gunsten erstreiten. Dieses Urteil wurde jedoch erst im dritten Quartal 2020 vollstreckt und die Kläger erhielten lediglich den ihnen geschuldeten Lohn, ohne jedwede Entschädigung für die von ihnen erlittenen Härten. Das Unternehmen gehört einem Angehörigen der Herrscherfamilie Katars.

Etwa zur selben Zeit, im Jahr 2018, wurden 800 Arbeiter bei Hamton International ohne fließendes Wasser oder sanitäre Einrichtungen untergebracht und über ein Jahr lang nicht bezahlt. Zwei Arbeiter starben. Das Unternehmen leitete ein indischer Manager, der aus dem Land geflohen ist. Sein katarischer Partner, der vergleichsweise

wenig Einfluss hatte, wurde verhaftet. Die Arbeiter mussten auf einen Teil des ihnen geschuldeten Lohns verzichten, um den Arbeitsplatz zu wechseln oder das Land verlassen zu können.

## Die Unternehmen sind im Vorteil

Die Arbeiterin Abbie musste von 2016 bis 2018 lange Arbeitszeiten, sexuelle Belästigung und psychische Belastungen ertragen. Obwohl sie kündigte, durfte sie nicht ausreisen, da ihr Arbeitgeber gedroht hatte, sie und ihre Kolleg\*innen wegen Flucht zu verklagen. Sie zögerte, eine förmliche Beschwerde einzureichen, da sie wenig Vertrauen in das System hatte.

In den Jahren 2019 und 2020 wurden Beschäftigte der Firma Qatar Meta Coats, die auf einem WM-Gelände tätig waren, mehrere Monate lang nicht bezahlt. Die Arbeiter\*innen reichten Beschwerde ein und schöpften alle ihnen zur Verfügung stehenden Mittel ohne Erfolg aus. Erst ein Bericht von Amnesty International bewirkte, dass die Arbeiter\*innen entlohnt wurden. Einer der Betroffenen fasst das Problem zusammen: «Das Unternehmen ist gegenüber den Arbeiter\*innen derart im Vorteil, dass die Arbeiter\*innen es bereuen, vor Gericht gezogen zu sein. Wozu auch immer sich das Unternehmen

entschließt, Katar unterstützt es. Die Arbeiter leiden, weil die Unternehmen herrschen.»

Im Jahr 2019 erhielten ungefähr 550 Beschäftigte der Imperial Trading and Contracting Company keinen Lohn mehr. Klagen gegen das Unternehmen haben wenig bewirkt; die Arbeiter\*innen warten weiterhin auf ihr Geld. Das Lohnschutzsystem hat diesen Fall nicht rechtzeitig erkannt, und der Fonds, durch den die Arbeiter\*innen zeitnah unterstützt werden sollten, wurde nie in Anspruch genommen.

## Verschlechterung durch Corona

Anfang 2021 haben wir erlebt, wie Arbeitgeber ihre unbegrenzte Macht immer mehr ausspielen. Während des coronabedingten Lockdowns und im Zuge des wirtschaftlichen Abschwungs haben Arbeitgeber versucht, sich der Pflicht zu entziehen, ihren Arbeiter\*innen Unterkunft und Verpflegung zu stellen, indem sie die mit dem System nicht vertrauten und damit hilflosen Arbeiter\*innen fälschlich des unzulässigen Verlassens des Arbeitsplatzes und des Diebstahls beschuldigten.

Im Gegensatz zum Ministerium für Verwaltungsentwicklung, Arbeit und soziale Angelegenheiten arbeitet das Innenministerium nicht effektiv mit zivilgesellschaftlichen Ak-

teuren zusammen. Zwar verfügen die in Katar anwesenden ausländischen Botschaften sogar über Formbriefe, mit denen sie die Freilassung inhaftierter Arbeiter\*innen oder die Schlichtung von Streitfragen fordern können, aber ein solches Schreiben beschleunigt das Verfahren nicht unbedingt. Arbeiter\*innen, deren Land über keine diplomatische Vertretung in Katar verfügt, können sehr lange in Haft bleiben, es sei denn, ihr Arbeitgeber zeigt sich «nachsichtig».

Die Rechte von Arbeiter\*innen gehen über das Arbeitsrecht hinaus und bei ihrem Zugang zu Rechtsmitteln geht es nicht nur um das Arbeitssystem. Entscheidend ist letztlich, wer ihr Bürge ist. Das ist der Grund, weshalb das Kafala-System trotz der Reformen weiterhin in Kraft bleibt. Je mächtiger die Kafael oder Bürgen sind, desto weniger werden sie zur Rechenschaft gezogen. Nicht alle Bürgen sind mächtig, aber die kleine Gruppe, die es ist, verfügt über genügend Macht, um ihre Beschäftigten einzuschüchtern.



**VANI SARASWATHI**  
ist Mitherausgeberin  
und Projektleiterin bei  
Migrant-Rights.org.



# Das System Lohnraub

In Katar und anderen Golfstaaten müssen migrantische Arbeiter\*innen oft auf vereinbarte Gehälter verzichten. Der Journalist **Rejimon Kuttappan** beschreibt, wie neue Schutzvorkehrungen ins Leere laufen – und wie die Pandemie die Ungleichheit verschärft hat.

John Xavier ist 2017 über eine Agentur von Indien nach Katar eingewandert. Er hat eine Vermittlungsgebühr von 1.400 US-Dollar bezahlt, um eine Stelle als Wachmann für ein globales Sicherheitsunternehmen zu erhalten. In den vergangenen vier Jahren hat er diese Arbeit an vielen Orten ausgeübt, unter anderem auf den Baustellen für die Fußball-WM 2022. Seinen richtigen Namen möchte er nicht nennen.

John Xavier erzählt im Interview, wie man ihm menschenwürdige Arbeitsbedingungen verweigert habe. Sein Lohn sei gekürzt worden, er habe keine Zuschläge für Überstunden erhalten. «Ich habe 450 US-Dollar im Monat bekommen», sagt John. «Bis Februar 2020 hat der Kunde, für den wir als Sicherheitspersonal tätig waren, davon 70 US-Dollar übernommen. Nach dem Ausbruch von Covid-19 in Katar wurden wir bis Mai in Lager gesteckt, ohne Arbeit und ohne Bezahlung. Und als die Arbeit in der zweiten Maiwoche wieder aufgenommen wurde, haben sie uns den Lohn gekürzt.»

## Streik ohne Wirkung

Die Begründung der Firma: Wegen der coronabedingten Geldknappheit müsse der Lohn des Sicherheitspersonals auf 330 US-Dollar gekürzt werden. «Uns wurde gesagt, dass diejenigen, die mit der Lohnkürzung einverstanden sind, weitermachen können», sagt John. «Alle anderen könnten kündigen und gehen.»

Die Arbeiter\*innen haben dann zwei Tage gestreikt. Doch sie gaben ihren Protest auf. Das Unternehmen wollte sich nicht mit den Beschwerden auseinandersetzen. «Damals standen noch vier Monatslöhne aus. Wer kündigen wollte, verzichtete auf den ausstehenden Lohn, arrangierte sich mit den gekürzten Abfindungen

und verabschiedete sich von der Firma», berichtet John. «Einige hatten keine andere Wahl, als weiterzumachen, so wie ich.»

Zunächst habe es etwa 5.000 Wanderarbeiter\*innen in der Sicherheitsfirma gegeben, erzählt John, seit Mai 2020 seien nur noch etwa 2.000 übrig: «Meine Freund\*innen, die sieben Jahre in der Firma gearbeitet haben, sollten etwa 1.300 US-Dollar bekommen, als sie im Mai letzten Jahres kündigten. Aber sie haben nur 970 US-Dollar erhalten. Ihnen wurde der Lohn gestohlen. Aber niemand hat sich getraut, sich zu beschweren. Alle haben sich mit der Firma geeinigt oder sind gegangen.» Auch John ist sich bewusst, dass ihm Löhne vorenthalten wurden.

## 14 Stunden Arbeit am Tag

Nandu Krishna, ein indischer Wanderarbeiter in derselben Firma, hat im Mai 2020 gekündigt. Er bestätigt Johns Aussage: Statt der zugesagten 1.300 US-Dollar habe er nur 970 bekommen. «Ich war schockiert, als ich im letzten Moment erfahren habe, dass meine Abfindung ganz falsch berechnet wurde. Aber ich hatte keine Zeit, mich zu beschweren, denn es gab damals nur wenige Rückflüge. Außerdem hatte die indische Botschaft ihren Betrieb eingeschränkt. Die Covid-19-Krise war auf ihrem Höhepunkt. Also habe ich nicht für das gekämpft, was mir zustand. Ich habe die Sache auf sich beruhen lassen und bin heimge- reist.»

Wegen Corona wurde der Lohn gekürzt, doch die Arbeitszeiten blieben unverändert. «Wir arbeiten an gewöhnlichen Standorten zwölf Stunden am Tag», erzählt John. «An WM-Standorten sind es 26 Tage im Monat und 14 Stunden am Tag. Die

restlichen vier Tage im Monat sind bezahlter Urlaub. Wenn wir den Lohnraub hinterfragen, wirft man uns irgendeinen kleinen Fehler vor. Dann werden wir bestraft und nach Hause geschickt.» Und das geschehe in einem Land, sagt er, das stolz auf seine arbeitsrechtlichen Reformen sei.

## Unternehmen umgehen die Reformen

Zu den Reformen gehört unter anderem die Einführung eines Mindestlohns. Auch das Lohnschutzsystem, das Wage Protection System (WPS), wurde verbessert, zumindest auf dem Papier. In einem Bericht berief sich die Nachrichtenagentur Reuters im September 2020 auf eine Erklärung der katarischen Regierung: «Das katarische Lohnschutzsystem verpflichtet Arbeitgeber dazu, alle ausstehenden Beträge an Arbeitnehmer\*innen zu zahlen, die das Land verlassen haben und während der Pandemie nicht zurückkehren können.»

Weiter heißt es, dass «Arbeiter\*innen, die das Land schon verlassen haben, Beschwerden elektronisch auf der Website des Arbeitsministeriums einreichen und weiterverfolgen können.» Das Ministerium habe «91 Prozent der zwischen März und August 2020 verzeichneten Beschwerdefälle gelöst.»

Das Lohnschutzsystem, das in Katar 2015 eingeführt wurde und der Reform in den Vereinigten Arabischen Emiraten von 2009 nachempfunden ist, soll die fristgerechte Bezahlung der Wanderarbeiter\*innen sicherstellen.

Dennoch sind Lohnverstöße in Katar und der Region nach wie vor weit verbreitet. John bestätigt, dass Unternehmen in Katar Schlupflöcher finden, um die Reformen zu umgehen. Seine Firma habe den Arbeiter\*innen einfach die Geldkarte eines Telekommunikationsanbieters ausgehändigt. Damit sollten sie ihren Lohn abheben. «Wir bekommen weder einen Kontoauszug von der Bank noch eine Lohnabrechnung von der Firma. Wie sollen wir also überprüfen, wie sich der Lohn zusammensetzt? Wir sollen das Geld abheben und ruhig bleiben, auch wenn wir weniger erhalten als vereinbart.»

## Tausende Opfer von Lohnraub

Das in Manila ansässige Migrant Forum in Asia (MFA), eine Organisation, die sich für die Rechte von Migrant\*innen einsetzt, hat im April 2021 einen Bericht veröffentlicht. Darin sind für den Zeitraum von November 2019 bis Januar 2021 rund 700 Fälle von Lohnraub dokumentiert, hauptsächlich in den sechs Ländern des Golf-Kooperationsrates (GKR), einem politischen und ökonomischen Bündnis am Persischen Golf, dem Saudi-Arabien, Kuwait, Oman, Katar, Bahrain und die Vereinigten Arabischen Emirate angehören. Von den 700 Fällen ordnet das MFA 63 Fälle Katar zu. Und es kommt zu dem Schluss, dass darüber hinaus Tausende Wanderarbeiter\*innen Opfer von Lohnraub geworden sind.

Laut MFA besteht Lohnraub in der vollständigen oder teilweisen Nichtauszahlung einer Summe, die in einem schriftlichen oder mündlichen Arbeitsvertrag vereinbart wurde. Lohnraub liegt auch vor, wenn Zahlungen den Mindestlohn unterschreiten. Das MFA betrachtet auch unbezahlte Überstunden und die Vorenthaltung von zugesicherten Zusatzleistungen als Lohnraub ebenso wie einseitige Lohnkürzungen und das Einbehalten von Löhnen bei Vertragsbeendigung.

Um diese Einschätzung einordnen zu können, ist es sinnvoll, sich kurz den historischen Kontext zu vergegenwärtigen. Der Internationale Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte aus dem Jahr 1966 erkennt das Grundrecht auf Arbeit an. Dieses Recht müsse unter gerechten und günstigen Bedingungen gewährleistet werden, dazu gehört eine angemessene Entlohnung. Auch das Übereinkommen über den Lohnschutz der International Labour Organization (ILO) von 1949 bekräftigt, dass Löhne vollständig und regelmäßig ausgezahlt werden sollen. Eine teilweise Abgeltung durch Sachleistungen oder Lohnabzüge sind nur unter bestimmten Umständen möglich, in Übereinstimmung mit den gesetzlichen Bestimmungen und dem Lohnschutzübereinkommen. Des Weiteren wird in Artikel 12 bekräftigt, dass die Lohnzahlung in regelmäßigen Zeit-

abschnitten erfolgen soll und alle Löhne bei Beendigung des Arbeitsvertrags abzurechnen sind.

Allerdings wird dieses Abkommen noch nicht überall eingehalten, und sich darauf zu berufen nützt den Wanderarbeiter\*innen wenig, wenn sie Missstände am Arbeitsplatz erleben. Wegen der zahllosen Entlassungen aufgrund der Pandemie waren Wanderarbeiter\*innen gezwungen, mit leeren Händen nach Hause zurückzukehren, trotz ausstehender Löhne. Sie hatten weniger Macht als die Arbeitgeber.

### «Ein systemisches Problem»

Nach Angaben der ILO sind in den arabischen Staaten während der Pandemie fünf Millionen Vollzeit Arbeitsplätze verloren gegangen. Ein Beispiel: Zwischen März und Dezember 2020 sind rund 850.000 Wanderarbeiter\*innen allein in den südindischen Bundesstaat Kerala zurückgekehrt. Etwa 550.000 von ihnen, die hauptsächlich in den Golfstaaten gearbeitet hatten, gaben als Grund dafür den Verlust des Arbeitsplatzes an.

Das Migrant Forum in Asia hat im Juni 2020 die Kampagne «Justice for Wage Theft» gestartet: Gerechtigkeit bei Lohnraub. Das MFA fordert eine internationale An-

spruchskommission, einen Entschädigungsfonds und die Stärkung des Rechtsstaats. William Gois, Regionalkoordinator des MFA, sagt: «Die Studie unterstreicht, wie allgegenwärtig das Problem des Lohnraubs ist, [...] wie systemisch es ist. Es ist an der Zeit zu überlegen, wie wir dieses Problem angehen wollen. Wir müssen es zu einem Wendepunkt in unserem Kampf um Gerechtigkeit für Wanderarbeiter\*innen machen.»

Das Institute of Human Rights and Business hat Lohnraub als Aspekt von moderner Sklaverei in seine Top Ten der Wirtschafts- und Menschenrechtsthemen für das Jahr 2021 aufgenommen. Im August 2020 hat auch Human Rights Watch (HRW) berichtet, dass es in der Pandemie zu mehr Verstößen gegen die Lohnansprüche von Wanderarbeiter\*innen kommt als zuvor. «Zwar sind die lohnbezogenen Probleme, mit denen Wanderarbeiter\*innen unter den Bedingungen von Covid-19 konfrontiert sind, nicht neu, doch diese Missstände sind seit Beginn der Pandemie in Katar häufiger aufgetreten», heißt es im Bericht von HRW.

Katar hat fünf der acht Kernarbeitsnormen der ILO ratifiziert. Dennoch versäumt es Katar, die Löhne der Arbeiter zu schützen. «Bald treten Weltklassefußballer in Stadien auf, die von Wanderarbeitern gebaut und von mir bewacht worden sind. Ob unser Problem des Lohnraubs angegangen wird, wissen wir nicht», sagt John. «Ich bin nicht optimistisch.»

**REJIMON KUTTAPPAN**  
lebt als freier Journalist  
in Indien und forscht über  
die Rechte von  
Wanderarbeiter\*innen.

Twitter:  
@rejitweets



# Auf der untersten Stufe

Viele Arbeiter\*innen aus Nepal sehen sich gezwungen, für mehr Lohn ins Ausland zu gehen, zum Beispiel nach Katar. Die Gewerkschafterin **Smritee Lama** beschreibt ein System der Ausbeutung – und formuliert Vorschläge für menschenwürdigere Arbeitsverhältnisse.

Aktuell hat Nepal 29 Millionen Einwohner\*innen. Der Anteil der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter (über 15 Jahre) liegt bei 71,5 Prozent. Etwa 7,1 Millionen Menschen stehen in einem Beschäftigungsverhältnis, 908.000 sind arbeitslos gemeldet. Die Erwerbslosenquote liegt bei 11,4 Prozent. 38,1 Prozent der Arbeitssuchenden sind junge Menschen zwischen 15 und 24 Jahren. Bei Frauen liegt die Arbeitslosenquote bei 13,1 Prozent und damit 2,8 Prozentpunkte über dem Wert bei Männern. Diese Zahlen stammen aus dem offiziellen nepalesischen Arbeitsmarktbericht.

Mit dem Bevölkerungswachstum steigt in Nepal auch die Zahl der Arbeitskräfte. Die aktuelle Situation bietet aus demografischer Sicht eine einmalige Chance, denn der Anteil der Bevölkerung im Erwerbsalter steigt und der Anteil der abhängigen Bevölkerung von Kindern und älteren Menschen sinkt. Mehr als 400.000 junge Menschen erreichen jedes Jahr in Nepal das arbeitsfähige Alter. In der Landwirtschaft und auch in den nicht-landwirtschaftlichen Sektoren Bau und Produktion sind die meisten Arbeitskräfte ungelernt. Über 90 Prozent der Arbeiter\*innen haben keine Berufsausbildung, unabhängig davon, ob sie im In- oder Ausland beschäftigt sind.

Durch Arbeitserfahrung konnten sie bisweilen jedoch Fähigkeiten erwerben. Laut der Erhebung zum Lebensstandard in Nepal, dem Nepal Living Standards Survey, waren 2011 mehr als 50 Prozent der Arbeitskräfte unterbeschäftigt und arbeiteten in einer Referenzwoche weniger als 40 Stunden. Auf das Jahr bezogen meldete bei einer Volkszählung allerdings gerade einmal rund ein Drittel eine Unterbeschäftigung.

## Nepals BIP von Auslandsüberweisungen abhängig

Nicht alle Beschäftigten gingen einer Vollzeitbeschäftigung nach, auch wenn sie Interesse daran hatten und sich bereit zeigten. Hoch qualifizierte Arbeitskräfte sehen sich mit dem Grundproblem konfrontiert, dass es keine ordentliche Beschäftigungspolitik gibt, die ernsthaft umgesetzt würde. Sie sind gezwungen, für bessere Erwerbschancen ins Ausland zu gehen. Auf der Suche nach höheren Gehältern und menschenwürdigeren Arbeitsverhältnissen sind vor allem Jugendliche ausgewandert.

Migration ist ein globales Phänomen, das nicht nur ökonomische Gründe hat, sondern auch soziale, politische, kulturelle, ökologische, gesundheitliche, bildungs- und verkehrsbezogene. Für gewöhnlich bietet die sozioökonomische Situation im Herkunftsland nicht genügend Chancen, dann spricht man von sogenannten Push-Faktoren. Außerdem üben verhältnismäßig weiter entwickelte Länder eine Anziehungskraft auf Migrant\*innen aus – die «Pull-Faktoren».

Die Arbeitsmigration prägt Nepals sozioökonomische Landschaft. Da der Anteil der jungen Bevölkerung wächst, bietet die Arbeitsmigration zahlreiche Beschäftigungschancen für die Jugend. Geldeingänge aus dem Ausland machen nun mehr als ein Viertel des Bruttoinlandsprodukts (BIP) aus.

## Vor allem Männer wandern aus

Seit den frühen 2000er-Jahren wandern so viele Nepales\*innen wie nie zuvor in die Golfstaaten und nach Malaysia aus. Nach Angaben des Amtes für Auslandsbeschäftigung wurden 1993/94 nur 3.605 Arbeitsbewilligungen ausgestellt, 2013 waren es

mit 519.638 bislang die meisten. Die Zahl der jährlichen Auswanderungen geht jedoch seit dem verheerenden Erdbeben im Jahr 2015 zurück. 80 Prozent der Arbeitsmigrant\*innen in der Altersgruppe von 18 bis 35 Jahren, und damit der überwiegende Teil, sind männlich. Der Anteil der Arbeiter\*innen, die Stellen für Geringqualifizierte annehmen, ist mit 59 bis 64 Prozent hoch.

Katar, Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) sind wichtige Zielländer für nepalesische Arbeitsmigrant\*innen, dazu kommen Malaysia und Kuwait, die allein nahezu ein Drittel aller aus Nepal auswandernden Frauen aufnehmen. Dem Migrationsbericht des Ministeriums für Arbeit, Beschäftigung und soziale Absicherung von 2014/15 zufolge gehen weitere 15 Prozent der nepalesischen Auslandsbeschäftigten nach Bahrain, Oman, in den Libanon und nach Japan. Weitere Länder, die jeweils weniger als ein Prozent des Auswanderungsvolumens ausmachen, decken etwa 31 Prozent der weiblichen Arbeitsmigration ab.

## Eine der größten Communities

Im Allgemeinen werden Arbeitsmigrant\*innen für einfache, gefährliche und von den Staatsbürger\*innen des jeweiligen Landes abgelehnte Tätigkeiten herangezogen. Nepalesische Migrant\*innen sind häufiger unter prekären Bedingungen beschäftigt. Sie müssen oft einer ganz anderen Tätigkeit mit einem niedrigeren Lohn nachgehen, als im unterzeichneten Vertrag vorgesehen war. Wenn ihre Arbeitsvisa nicht rechtzeitig verlängert werden, sind sie gezwungen, illegal zu arbeiten und sich in einer Schattenbürokratie extrem ausbeuten zu lassen. Misshandlungen, seelische Folter, Arbeitsunfälle sowie unhygienische Arbeitsplätze und Unterkünfte gehören zu den häufigsten Problemen, mit denen sie zu kämpfen haben.

In Katar und den anderen Golfstaaten ist die Anwerbung von Arbeitsmigrant\*innen ein bedeutender Wirtschaftszweig. Seit Katar im Jahr 2010 als Austragungsort der Fußball-WM 2022 ausgewählt wurde, steht das Land wegen des Umgangs mit Wanderarbeiter\*innen in der Kritik. Von den 2,8 Millionen

Einwohner\*innen haben nur etwa 300.000 die katarische Staatsbürgerschaft. Die nepalesische Community ist eine der größten im Land. Im März 2019 arbeiteten und lebten etwa 365.000 Nepales\*innen in Katar. Sie erledigen hauptsächlich ungelernete Arbeiten. Sie stehen damit auf der untersten Stufe in der sozialen Hierarchie der mehr als zwei Millionen Arbeitsmigrant\*innen, die etwa 90 Prozent der Einwohner\*innen in Katar ausmachen.

## GEFONT knüpft wichtige Kontakte

Migration und die dazugehörige Ausbeutung und Diskriminierung spielen eine entscheidende Rolle für die Entwicklungspläne Katars, insbesondere in Vorbereitung auf die WM 2022. Der nepalesische Gewerkschaftsverband GEFONT unterstützt nepalesische Arbeitsmigrant\*innen in den wichtigsten Zielländern mit den GEFONT Support Groups (GSG), die 2011 in Katar gegründet wurden. Um die Rechte der Arbeiter\*innen zu schützen, versuchen sie – je nach der gegebenen Situation –, folgende Maßnahmen einzuleiten bzw. umzusetzen:

- Kontaktaufnahme zu den Gewerkschaften der Zielländer,

- Mitgliedschaft in diesen Gewerkschaften und Zahlung von Mitgliedsbeiträgen,
- Anfrage an die Gewerkschaften, die Probleme zu lösen,
- Selbstorganisation im Rahmen der jeweiligen Gesetze, wenn im Zielland keine Gewerkschaft besteht oder die Gewerkschaft im Zielland keine Arbeitsmigrant\*innen organisiert,
- Kontaktpflege mit der Botschaft und Menschenrechtsorganisationen.

## Gegen die Vernichtung von Verträgen

Zudem beteiligt sich GEFONT an Kampagnen des Internationalen Gewerkschaftsbunds (IGB), der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) und der Bau- und Holzarbeiter Internationale (BHI), um die Rechte nepalesischer Arbeitsmigrant\*innen in Katar zu schützen. So sollen menschenwürdige Arbeitsbedingungen, faire Anwerbungsverfahren, Arbeits- und Gesundheitsschutz sowie ein tatsächliches Ende des Kafala-Systems erreicht werden. GEFONT setzt sich für einen Mechanismus ein, der es Personalrekrutierungsagenturen verbietet, am Flughafen die ursprünglichen Verträge zu ver-

nichten und die Arbeiter\*innen zur Unterzeichnung anderer Verträge zu nötigen.

Außerdem vereinbart GEFONT Absichtserklärungen mit den Gewerkschaften der Zielländer, um die Rechte der Arbeitsmigrant\*innen sicherzustellen. Die nepalesische Regierung wird dahingehend beeinflusst, bilaterale Abkommen und Absichtserklärungen mit den Regierungen der wichtigsten Zielländer abzuschließen. Die fortgesetzten Bemühungen der Gewerkschaften und Organisationen stimmen angesichts des Arbeitsmarkts in Katar hoffnungsfroh: Das Kafala-Bürgerschaftssystem, in dem Arbeitsmigrant\*innen das Einverständnis ihrer Arbeitgeber benötigen, wenn sie die Stelle wechseln und einen nicht-diskriminierenden Mindestlohn erhalten wollten, soll laut der katarischen Regierung der Vergangenheit angehören. Es wird sich zeigen, ob die Reformen langfristig umgesetzt werden – auch zugunsten der vielen nepalesischen Arbeiter\*innen.

**SMRITEE LAMA** arbeitet für die General Federation of Nepalese Trade Unions (GEFONT), den größten Gewerkschaftsbund in Nepal.



# «Katar ist reich genug, um die Rechte von Arbeitsmigrant\*innen zu achten!»

Viele migrantische Arbeiter\*innen wollen die Repression in Katar nicht akzeptieren: Sie gründen Organisationen, vernetzen sich mit Aktivist\*innen und verstärken den Reformdruck auf die Regierung. **Ulrike Lauerhaß**, Projektmanagerin der Rosa-Luxemburg-Stiftung, hat mit einem Arbeiter aus Nepal über ihre Organisation gesprochen.

Ein Großteil der 2,4 Millionen migrantischen Arbeiter\*innen in Katar kommt aus Nepal und Indien. Aufgrund der weitverbreiteten Armut und der hohen Arbeitslosigkeit in den Herkunftsländern ist diese Arbeitsmigration nicht unbedingt freiwilliger Natur. Aktuell arbeiten knapp 400.000 Nepales\*innen in Katar, die meisten im Bausektor, aber auch viele in Hotels, Restaurants und Privathaushalten. Ihre Rücküberweisungen machen fast ein Drittel von Nepals Bruttoinlandsprodukt aus. Vor allem die gering qualifizierten Arbeiter\*innen, die für den Aufbau der Infrastruktur der Fußball-WM 2022 in Katar eingesetzt werden, leiden unter unwürdigen Lebens- und Arbeitsbedingungen. Ihre Situation, die von einem Mangel an Arbeitsrechten, Rechtsschutz und Gesundheits- und Sicherheitsstandards gekennzeichnet ist, wurde als moderne Sklaverei kritisiert. Wesentlich für dieses Migrationsregime ist das sogenannte Kafala-System, in dem Arbeitgeber für die Aufenthalts- und Arbeitsrechte ihrer Arbeiter\*innen bürgen und sie damit in ihre Abhängigkeit bringen und ihrer Willkür unterwerfen.

Wir haben mit Chandra (Name geändert), einem Aktivist aus einer Gruppe von selbstorganisierten migrantischen Arbeiter\*innen, über dieses Thema gesprochen. Da in Katar lebende und arbeitende Aktivist\*innen zunehmend Repressionen ausgesetzt sind, möchten

Chandra und seine Organisation anonym bleiben. Das Skype-Gespräch fand am 4. März 2021 statt.

## Wie kam es dazu, dass du heute in Katar arbeitest, und was genau machst du dort?

Ich komme aus dem Nordosten Nepals und habe Betriebswirtschaft an der Tribhuvan-Universität studiert. Um mein Studium zu finanzieren, arbeitete ich für ein kleines Privatunternehmen, aber der Lohn reichte nicht, um das teure Masterstudium zu bezahlen, das ich geplant hatte. Ich fand weder im Privatsektor noch im NGO-Bereich einen passenden, sicheren Job. Im April 2013 beschloss ich also, nach Katar zu gehen, um dort zu arbeiten. Damals gab es eine enorme Migrationswelle in die Golfstaaten und nach Malaysia, die vor allem Jugendliche erfasste. Heute gibt es in Katar über 400.000 migrantische Arbeiter\*innen aus Nepal. Als ich dort durch die Straßen lief, begegnete ich vielen, die im Elend lebten. Ich sprach mit ihnen über die Lebens- und Arbeitsbedingungen und hörte mir ihre Geschichten an.

Als ich mit nepalesischen Freund\*innen redete, die in Ländern wie Saudi-Arabien, Kuwait oder den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) lebten, verstand ich, dass die Verhältnisse in Katar keine Ausnahme sind. Wir wollten etwas dagegen tun, also organisierten wir Treffen, bei denen wir das Problem aus

dem Blickwinkel der Menschenrechte und der Gerechtigkeit diskutierten. Wir gründeten eine Initiative, die sich für die Rechte von Arbeitsmigrant\*innen einsetzt. Es ist schwierig, sich zu organisieren, aber zum Glück können die Arbeiter\*innen aus Nepal über die Feiertage nach Hause reisen. Alle ein bis zwei Jahre bezahlen die Arbeitgeber die Reise, dann können wir uns in Nepal treffen und unsere Strategien usw. besprechen.

## «Wir wollen Druck auf die Regierung ausüben»

### Wann habt ihr entschieden, eine eigene Organisation zu gründen?

Wir organisierten ein dreitägiges Strategietreffen mit Teilnehmenden aus Malaysia, Katar, Bahrain, Saudi-Arabien, Oman und Kuwait. Auch Journalist\*innen und nepalesische Aktivist\*innen, die zu den Themen Menschenrechte und Migration arbeiten, waren dabei. Als wir die Organisation gründeten, einigten wir uns auf drei Kernthemen: erstens das Empowerment von zumeist gering qualifizierten, gering ausgebildeten migrantischen Arbeiter\*innen im Niedriglohnssektor, damit auch sie ihre Stimmen im Kampf um Rechte und Gerechtigkeit erheben können. Zweitens wollen wir Druck auf unsere Regierung ausüben, damit sie gegen die überhöhten Anwerbegebühren vorgeht, die die Vermittlungsagenturen in Nepal verlangen. Drittens setzen wir uns dafür ein, dass Arbeitsmigrant\*innen aus Nepal im Ausland von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen können, was auch dem Urteil des Obersten Gerichtshofs entspricht.

Im Anschluss an das Treffen vernetzten wir uns weiter in den Aufnahmeländern und erhielten dabei Unterstützung von internationalen NGOs. Wir untersuchten die Arbeits- und Lebensbedingungen von Migrant\*innen und sammelten detaillierte Informationen über ihre Lage.

### Euer Netzwerk erstreckt sich heute über viele Standorte, eure Website deckt eine große Bandbreite an Themen ab. Wie habt ihr euch vom ersten Treffen 2017 zur heutigen Organisation entwickelt?

Es fing an mit Video-Meetings in Nepal, die immer am letzten Frei-

tag eines Monats auf Social-Media-Kanälen stattfanden. So entstand ein Raum für Diskussionen, Informationsaustausch, Beratung und Organisationsarbeit. Wir luden Aktivist\*innen für migrantische Rechte und Menschenrechte sowie Journalist\*innen ein und baten sie um Stellungnahmen für bestimmten Fragen. Wir hatten in jedem Aufnahmeland eine\*n Vertreter\*in, aber mussten beim Anwerben weiterer Mitglieder vorsichtig vorgehen. In den meisten dieser Staaten sind Gewerkschaften verboten, daher ist Vertrauen für uns unerlässlich. Wir wuchsen langsam, zumeist über Mundpropaganda. Mittlerweile haben wir in Katar rund 35 bis 40 Mitglieder. Wir treffen uns in Kleingruppen auf einen Kaffee oder Tee in einem kleinen Restaurant und tauschen uns dort aus. Einige von uns sind schon wieder nach Nepal zurückgekehrt, da ihre Verträge endeten oder sie ihren Arbeitsplatz infolge der Covid-19-Pandemie verloren haben. Als wir uns Anfang des Jahres trafen, entwickelten wir einen Strategieplan für die nächsten zwei bis drei Jahre. Unser ambitioniertes Ziel ist es, auf 500 bis 600 Mitglieder zu kommen, die sich aktiv dafür einsetzen, die Lage der

Arbeitsmigrant\*innen zu verbessern.

Als die Pandemie ausbrach, wurde die Situation sehr kompliziert, bisweilen sogar chaotisch. Das betraf vor allem die migrantischen Arbeiter\*innen, die kein Englisch können und daher auch nicht an Informationen kamen. Wir streamten Live-Videos über Social Media, in denen wir über Covid-19 informierten und erklärten, wie man sich selbst und andere schützen kann. Wir erreichten sehr viele Leute und hatten über 20.000 Follower\*innen von überall her. Wir merkten also, dass es da eine große Nachfrage gab. Wir fingen auch an, mit einer NGO zusammenzuarbeiten, um denjenigen Nothilfe (Nahrungs- und Desinfektionsmittel) anzubieten, die von ihren Arbeitgebern keine angemessene Unterstützung erhielten. Derzeit sind wir dreimal die Woche online und besprechen eine Vielzahl von Themen, darunter auch den Kulturaustausch.

### Wie sehen die Arbeits- und Lebensbedingungen derzeit während der Covid-19-Pandemie aus?

Schon vor der Pandemie war die Situation für die Arbeitsmigrant\*innen belastend, aber nun ist es fraglos

noch schlimmer geworden. Wer etwa im Bausektor tätig ist, arbeitet meist in Teams, die sich auch eine Unterkunft teilen. Abstand halten ist dann unmöglich, also infizieren sie sich öfter als andere. Mitte August 2020 habe ich mich selbst mit dem Virus angesteckt und bekam Einblicke in die Quarantäneeinrichtungen. Die Regierung Katars bietet den Betroffenen kostenlose Unterkunft und Verpflegung an, was prinzipiell sehr gut ist. Es ist aber nicht zu übersehen, dass dabei eine große Ungleichheit herrscht: Die höher qualifizierten Arbeiter\*innen schicken sie in die Fünf-Sterne-Hotels, während die geringer Qualifizierten in sehr einfachen, ärmlichen Behausungen untergebracht werden und nicht genug zu essen bekommen – und das, obwohl beide Gruppen von derselben Krankheit betroffen sind. Die ohnehin gefährdeten Arbeiter\*innen erhalten keine ausreichende Unterstützung und können sich das, was ihnen fehlt, nicht aus eigener Tasche dazukaufen. Dieses Vorgehen Katars ist klar diskriminierend, vor allem angesichts der Tatsache, dass der Staat über ausreichende Ressourcen verfügt, um allen dieselbe umfassende Unterstützung anzubieten. Der Ge-



rechtigkeit halber sollten alle gleichbehandelt werden.

## «Garantien existieren hauptsächlich auf dem Papier»

**Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) und der globale Gewerkschaftsbund Bau- und Holzarbeiter Internationale (BHI) behaupten, die Arbeitsbedingungen in Katars Bausektor hätten sich in den letzten Jahren verbessert. Würdest du dem zustimmen?**

Da ist schon etwas dran. Die Bemühungen von ILO und BHI in Katar und der internationale Druck auf die katarische Regierung haben sich positiv auf die Arbeitsbedingungen ausgewirkt – aber nur bis zu einem gewissen Grad. Positiv ist zudem, dass Menschenrechtsaktivist\*innen heute mehr Spielraum gewährt wird – aber auch nur oberflächlich betrachtet. Es gibt die FIFA-Projekte, bei denen für bessere Bedingungen gesorgt wird und gewisse Standards eingehalten werden. Doch die WM-Bauprojekte machen nur zwei Prozent des Bausektors in Katar aus. Die anderen Bauvorhaben, bei denen der Großteil der gering qualifizierten migrantischen Arbeiter\*innen eingesetzt wird, erhalten kaum Aufmerksamkeit. Die dort Beschäftigten profitieren nicht von den Verbesserungen, für sie hat sich nichts Wesentliches verändert.

Ich will etwas mehr ins Detail gehen: Die Regierung Katars hat tatsächlich Maßnahmen zur Stärkung der Rechte und des Schutzes von Arbeiter\*innen eingeführt, etwa im Zusammenhang mit dem Kafala-System. Letztendlich verbessern sie aber nur wenig und sind nichts als Schönfärberei. Bereits 2020 führte die Regierung einen sogenannten nicht-diskriminierenden Mindestlohn ein und schaffte die Verpflichtung ab, die Erlaubnis des Arbeitgebers für einen Arbeitsplatzwechsel einzuholen. Das klingt alles nach Freiheit und Fortschritt, aber diese Garantien existieren hauptsächlich auf dem Papier. Im Großen und Ganzen gibt es immer noch zahlreiche Fälle, in denen Menschen unter unwürdigen Arbeits- und Lebensbedingungen leiden. Katar hat bislang nicht genug getan. Als eines der reichsten Länder der Welt ist Katar jedoch in der Lage, migrantische Arbeiter\*innen mit Würde zu

behandeln und sich für Arbeiter- und Menschenrechte verantwortlich zu zeigen.

**Was hältst du von der Idee, die FIFA und ihre WM zu boykottieren, wie es einige deutsche und internationale Gruppen vorschlagen?**

Ich verstehe, dass kritisch-progressive Beobachter\*innen und Fußballfans verärgert sind, und schätze auch die Bemühungen und die Solidarität hinter dieser Initiative. Aber ich halte sie nicht für eine gute Idee, weil sie das Leben der Arbeitsmigrant\*innen nicht verbessern wird. Zu einem früheren Zeitpunkt hätte diese Initiative etwas bewegen können, aber nun ist es zu spät. Meine Sorge ist, dass die Initiative den Arbeiter\*innen schaden und sogar kleine Errungenschaften zunichtemachen könnte.

## «Deutschland sollte die ILO unterstützen»

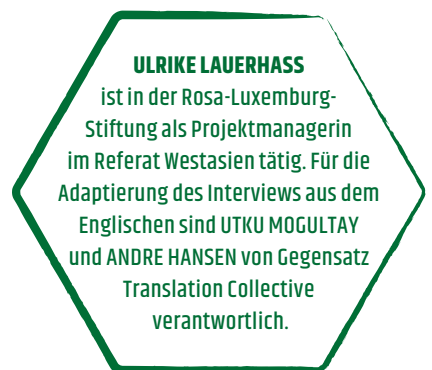
**Denkst du, Gerichtsverfahren sind ein gutes Mittel, um Veränderungen zu bewirken?**

Tatsächlich haben wir einen migrantischen Arbeiter unterstützt, der keine Lohnzahlungen erhielt, weil sein Unternehmen Insolvenz angemeldet hatte. Insgesamt wurden in diesem Fall 470 Arbeiter\*innen aus Nepal nicht bezahlt, auch die nepalesische Botschaft konnte nicht helfen. In Katar gibt es zwar einen Ausschuss zur Streitschlichtung an den man sich in solchen Fällen wenden kann, aber die Institution konnte diesen Fall nicht klären. Also unterstützen wir den Arbeiter bei seinem Gang vor den Obersten Gerichtshof, der schließlich zu seinen Gunsten entschied und den Staat zur Begleichung der Lohnzahlungen verpflichtete. Das klingt wie eine Erfolgsgeschichte, aber bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass das System nicht funktioniert: Der Fall zog sich über ein Jahr hin, in dem der Arbeiter keinerlei Einkommen hatte und seine Abschiebung befürchten musste. Der Staat kann außerdem in Raten zahlen, sodass der Arbeiter womöglich noch länger auf den Lohn warten muss, obwohl er seinen Teil des Arbeitsvertrags bereits vollständig erfüllt hat. Natürlich sind nicht alle migrantischen Arbeiter\*innen bereit oder in der La-

ge, solche langwierigen Kämpfe auszutragen. Die rechtlichen Mittel bieten ihnen also keinen angemessenen Schutz vor derartigen Ungerechtigkeiten – das System ist unwirksam. Ohne unsere Unterstützung und ohne die vielen anderen, die für den Rechtsbeistand, die Verpflegung, Unterkunft und Reisen während des Verfahrens aufgekommen sind, hätte der Arbeiter seinen Fall nicht vor Gericht bringen können.

**Was fordert ihr von Katars Regierung und von anderen Akteure?**

Die Regierung Katars sollte gewährleisten, dass alle Arbeitsmigrant\*innen unter angemessenen Bedingungen leben und arbeiten können, in Freiheit und Würde und unter Wahrung ihrer Menschenrechte sowie ihrer sozialen und ökonomischen Rechte. Derzeit garantiert die Regierung dies nur einem Bruchteil der migrantischen Arbeiter\*innen. Die ILO kann in Katar zwar nur eingeschränkt agieren, dennoch hat sie den Auftrag, dafür zu sorgen, dass dort internationale Arbeits- und Sozialstandards eingehalten werden. Darin liegt ihr Anspruch und auch ihre Stärke. Als eines der mächtigsten Länder weltweit sollte Deutschland die ILO unterstützen, sie zur Wahrnehmung ihres Auftrags anspornen und zugleich Druck auf die FIFA ausüben. Die ersten kleinen progressiven Maßnahmen, die die Regierung Katars getroffen hat, geben uns Hoffnung, dass weitere Schritte möglich sind und auch folgen werden. Die ILO ist weitaus mächtiger als einzelne Arbeiter\*innen und sollte daher mutige Forderungen erheben. Ich selbst war als migrantischer Arbeiter in Katar nicht frei, aber vielleicht kommt die nächste Generation in den Genuss der Freiheit, für die wir heute kämpfen.



# Die Kraft des Dialogs

Der FC Bayern reist regelmäßig ins Trainingslager nach Doha und lässt sich von Qatar Airways sponsern. Fans thematisieren mit Transparenten und Veranstaltungen das Thema Menschenrechte. Doch die Klubführung lehnt einen Austausch darüber weitgehend ab. Beobachtungen eines Fans, der anonym bleiben möchte.

Der «Garcia-Report», in Auftrag gegeben von der FIFA, sollte die Vergabe der Weltmeisterschaften 2018 und 2022 nach möglichen Korruptionsvergehen untersuchen. In diesem Bericht fällt im Zusammenhang mit der Bewerbung Katars auch der Name des FC Bayern München, wenn auch nur beiläufig: In einem E-Mail-Verkehr debattieren der Direktor der Aspire Academy, der nationalen Sportakademie Katars, und das WM-Bewerungskomitee mögliche Trainingscamps von europäischen Spitzenklubs in Doha. Prominente Gäste wie Manchester United oder der FC Bayern, so die Vermutung, seien eine gute Werbung für einen WM-Gastgeber.

Diese E-Mail stammt vom 25. April 2010. Gut sieben Monate später, im Dezember 2010, vergab die FIFA die WM nach Katar. Und noch einen Monat später absolvierte der FC Bayern zum ersten Mal ein Trainingslager in Katar. Eine Reise, die inzwischen zur Tradition geworden ist. Grund genug, um sich die Beziehungen zwischen dem FC Bayern und Katar einmal genauer anzuschauen.

## «Ein Trainingslager ist keine politische Äußerung»

Zum FIFA-Exekutivkomitee, das 2010 über die WM-Vergabe abgestimmt hat, zählte auch Franz Beckenbauer, Präsident des FC Bayern e. V. zwischen 1994 und 2009. Beckenbauer sagte 2013 über die wachsende Kritik an Katar: «Ich habe nicht einen einzigen Sklaven in Katar gesehen. Die laufen alle frei herum, weder in Ketten gefesselt noch mit irgendeiner Büßerkappe am Kopf.»

Das Zitat stammt aus einer Zeit, in der Menschenrechtsorganisationen wiederholt die katarische Regierung

kritisiert hatten. Der *Guardian* hatte berichtet, dass im Sommer 2013 in zwei Monaten 44 Wanderarbeiter aus Nepal zu Tode gekommen seien. Dietmar Schäfers, damals Vizechef der Gewerkschaft IG Bau, kommentierte im *Handelsblatt*: «Da fließen einem die Tränen, wenn man das sieht.»

Diese Erkenntnisse sind den Verantwortlichen des FC Bayern sicherlich nicht verborgen geblieben. Immer wieder hatten Vereinsmitglieder und die Fanvereinigung «Club Nr. 12» Kritik an die Klubführung herangetragen. Auch ein Gespräch mit Amnesty International hatten sie vermittelt.

Der damalige Vorstandsvorsitzende der FC Bayern München AG, Karl-Heinz Rummenigge, reagierte auf die öffentliche Diskussion im Dezember 2015: «Wir wissen, dass wir in ein Land fahren, in denen die Menschen teilweise eine andere Kultur als in Deutschland pflegen. Wir informieren uns. Aber ein Trainingslager ist keine politische Äußerung. Niemand sollte Dinge vermischen, die nicht zusammengehören.»

## Fortschritt nur auf dem Papier

Spätestens seit Januar 2016 gehören der FC Bayern und das autokratische Emirat Katar wirtschaftlich zusammen. Zunächst durch eine Sponsorenpartnerschaft mit dem Hamad International Airport in Doha und ab 2018 mit Qatar Airways. Bei beiden Partnern handelt es sich um staatliche Unternehmen Katars. Qatar Airways wurde 2015 von den Vereinten Nationen offiziell gerügt. Der Grund: die Diskriminierung von weiblichen Angestellten und die schlechte Bezahlung des Bodenpersonals.

In der Kurve des FC Bayern gingen Fans am folgenden Bundesliga-Spieltag auf die neue Partnerschaft ein. Auf einem großen Transparent stellten sie die Frage: «Geld > Menschenrechte? – Kapital > Moral?» Ihre Antwort folgte prompt: «Augen auf bei der Sponsorenwahl!» Karl-Heinz Rummenigge dagegen sagte im Januar 2018 gegenüber der Münchner Boulevardzeitung *tz*, dass «die Situation der Arbeiter in Katar sich durch den Fußball verbessert habe». Viele Fans und Mitglieder des FC Bayern sahen das anders. Auf den Jahreshauptversammlungen schritten immer wieder Vereinsmitglieder zum Rednerpult, um Kritik an der Partnerschaft mit Katar anzubringen. Wenzel Michalski, Direktor von Human Rights Watch in Deutschland, fasste es so zusammen: «Der Fortschritt steht vor allem auf dem Papier.»





## Das Präsidium spielt auf Zeit

Beim FC Bayern stand ein Bekenntnis zu Menschenrechten nicht mal auf dem Papier. Ein Antrag aus der Mitgliedschaft, der eine Thematisierung gefordert hatte, wurde 2019 laut «Sportschau» vom Präsidium als «nicht zulässig» erachtet. Es folgten Einsprüche von Fans, und ein juristisches Dossier bescheinigte dem Antrag die Zulässigkeit. Doch das Präsidium spielte auf Zeit, so dass der Antrag auf der Mitgliederversammlung nicht mehr behandelt werden konnte.

In den Wortmeldungen auf der Versammlung kam dann trotzdem die Katar-Partnerschaft noch zur Sprache, so wie bereits in den Jahren zuvor. Der scheidende Präsident Uli Hoeneß entgegnete, dass 20 bis 30 «Krakeeler» seine Abschiedsveranstaltung beschädigt hätten, «unter dem Deckmantel der Demokratie und der freien Meinungsäußerung». Es waren Worte, die einen Einblick in das Demokratieverständnis der Vereinsführung gaben – und beinahe Sympathie für autokratische Herrschaftsstrukturen vermuten ließen.

Auch Karl-Heinz Rummenigge meldete sich zu Wort: «Der Dialog verbessert Dinge, das Ignorieren und Kritisieren – wie es in unserem Land regelmäßig stattfindet – hilft nicht, eine Situation zu verändern.»

## Keine Antwort ist auch eine Antwort

Auf die Kraft des Dialogs setzten derweil Fans des FC Bayern. So lud der «Club Nr. 12» im Januar 2020 mit Unterstützung der Rosa-Luxemburg-Stiftung zwei nepalesische Arbeitsmigranten nach München ein, die lange Jahre in Katar gearbeitet hatten. Die beiden Mitglieder des selbstorganisierten Arbeiternetzwerks Shramik Sanjal schilderten eine Lebensrealität, die mit den vollmundigen Versprechen des Emirats und seiner Partner wenig gemein hatten. Eine Lebensrealität, die man nur als menschenunwürdig bezeichnen konnte.

Zur Diskussionsveranstaltung im Münchner EineWeltHaus war auch die Vereinsführung des FC Bayern eingeladen, ebenso wie zu einem

Treffen der Stadtratsfraktion der LINKEN im Münchner Rathaus. Beim Treffen dabei waren auch Grüne, ÖDP und FDP. Das Präsidium und der Vorstand des FC Bayern ließen die Einladungen unbeantwortet und nahmen nicht am Austausch teil. Auch eine verweigerte Antwort kann eine Antwort sein – eine deutliche sogar.

Die Organisatoren des Dialogs boten der Vereinsführung ein Treffen mit den Arbeitsmigranten unter Ausschluss der Öffentlichkeit an. Der Verein lehnte ab, ließ aber über seine Medienabteilung verbreiten, dass man «den Dialog in vertraulicher Atmosphäre» bevorzuge. Der FC Bayern wolle sich nicht beteiligen, «wenn es lediglich darum geht, publikumswirksam Standpunkte durch gewählte Diskussionspartner gegen andere Positionen abzugrenzen».

## Auf engstem Raum

Bereits im Jahr zuvor, im März 2019, hatten Bayern-Fans zusammen mit dem sozialpädagogischen Fanprojekt München eine Vorführung des Dokumentarfilms «The Workers Cup» organisiert, mit anschließender Podiumsdiskussion zum Thema «Katar – Menschenrechte – Rolle des Fußballs». Die Veranstaltung wurde von der Stadt München im Rahmen der «Internationalen Wochen gegen Rassismus» unterstützt. Der FC Bayern wollte sich nicht beteiligen. Wie glaubwürdig können dann jene Kampagnen des Vereins sein, die Titel tragen wie «Rot gegen Rassismus»?

Derweil werden Wanderarbeiter\*innen in Katar weiterhin systematisch benachteiligt. Die nepalesischen Gäste berichteten, dass Arbeiter\*innen teilweise immer noch ihre Pässe abgeben müssen und mitunter monatelang keinen Lohn erhalten. Dass sie unter unhygienischen Bedingungen in Massenunterkünften auf engstem Raum leben müssen. Dass sie nur mit Zu-

stimmung des Chefs den Job wechseln und das Land verlassen dürfen. Zudem berichteten sie davon, dass Arbeiter\*innen aus Nepal und anderen Ländern hohe Vermittlungsgebühren zahlen müssen.

## Meister im «Sportswashing»

Uli Hoeneß sprach im Februar 2021 von «einem Skandal ohne Ende» und Karl-Heinz Rummenigge kam sich «verarscht» vor. Die Chefs des FC Bayern sprachen allerdings nicht über das «Heer der in Katar ausgebeuteten Arbeitsmigranten, von denen sich Aberhunderte buchstäblich zu Tode geschuftet haben», wie es in der März-Ausgabe der *Blätter für deutsche und internationale Politik* beschrieb, sondern über das Nachtflugverbot in Brandenburg. So konnten die bajuwarischen Millionäre nach ihrem Spiel in Berlin mit ihrer Qatar-Airways-Maschine erst wenige Stunden später zur Klub-WM nach Katar abheben. Das Thema Menschenrechte erwähnten sie mit keinem Wort. So betreibt der FC Bayern auch mit Neu-Vorstand Oliver Kahn weiterhin «Sportswashing».

Warum aber muss es als Partner ausgerechnet Katar sein? Weil es «dort hervorragende Trainingsbedingungen gibt», antwortete Uli Hoeneß im Januar 2019. Wie diese Bedingungen geschaffen werden und wer darunter leidet, diese Fragen scheint sich Hoeneß nicht zu stellen. Wir dagegen sollten einen der Sätze der nepalesischen Gäste in Erinnerung behalten: «Fußball hat die Kraft, Menschen zusammenzubringen, aber es ist von entscheidender Bedeutung, dass wir als Fans darüber informiert sind, wie das Spiel, das wir lieben, zu uns gebracht wird.»

Der Autor ist seit Jahren in der kritischen Fanszene des FC Bayern aktiv. Er möchte anonym bleiben.

# Die Illusion der Gleichstellung

Frauen müssen in Katar für verschiedene Belange die Erlaubnis eines männlichen Vormunds einholen. Doch das Herrscherhaus pflegt gegenüber dem Westen das Narrativ der starken und erfolgreichen katarischen Frau. Der Journalist **Ronny Blaschke** über den Einfluss des Fußballs auf Gleichstellungsfragen.

Im Dezember 2020 reisten die Fußballerinnen des Spitzenklubs Washington Spirit für eine sportliche Exkursion nach Katar. Das Team besichtigte in Doha unter anderem das Nationalmuseum und die «Education City», einen Campus von internationalen Universitäten. In einem Freundschaftsspiel trafen die US-Amerikanerinnen auf das katarische Nationalteam der Frauen. Meshal bin Hamad Al Thani, der katarische Botschafter in den USA, bezeichnete diese Begegnung als wichtigen Auftakt für das US-katarische Kulturjahr 2021: «Washington Spirit ist nicht nur ein Spitzenteam, sondern

auch ein Beispiel für Mädchen in Katar und den USA für das explosive Potenzial von starken Frauen. Sie haben sowohl auf dem Spielfeld als auch abseits davon so viel zu bieten.»

Starke Frauen – dieses Narrativ pflegten Mitglieder der katarischen Herrscherfamilie. «In westlichen Gesellschaften stellen sich viele Menschen die katarische Frau als unterdrückt und verhüllt vor», sagt Anna Reuß, die an der Universität der Bundeswehr in München zur Außenpolitik der Golfstaaten forscht. «Der katarische Staat will dieses Klischee umkehren und ein nuanciertes Bild



von mündigen Frauen zeichnen. Bilder von schwitzenden Fußballerinnen mit Pferdeschwanz, die sich nach einem Tor in den Armen liegen, können dabei helfen. Der Staat betreibt Female-Empowerment. Die Frage ist nur, zu welchem Zweck das geschieht.»

## Viele Uni-Absolventinnen fühlen sich entfremdet

In der konfliktreichen Region am Persischen Golf will Katar seine Wirtschaft diversifizieren, denn die Ressourcen Öl und Gas sind endlich. Im Wettstreit mit den Rivalen Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten ist Katar auf funktionierende Netzwerke mit Europa und Nordamerika angewiesen. Um diese Kontakte nicht zu gefährden, setzt das Emirat in unterschiedlichen Initiativen auf die Förderung von Frauen. In Interviews oder Berichten verweist das Herrscherhaus immer wieder auf weibliche Führungskräfte in Verwaltung, Wirtschaft oder Kultur, fast 75 Prozent der Studierenden in der «Education City» seien inzwischen weiblich.

Doch diese Zahlen seien trügerisch, schreibt die Kulturwissenschaftlerin Mashael Muftah in einem Blog der Georgetown-Universität in Doha: «Die Ausbildung katarischer Frauen ist zum Teil ein oberflächlicher Versuch des katarischen Staats, der für seine Soft-Power-Ziele genutzt wird. Gebildete Katarerinnen werden dazu benutzt, die Illusion eines modernen Katars zu schaffen.» Für ihre Dissertation erforschte Muftah «Das Paradoxon der katarischen Frauenbildung». Ein Eindruck, der sich dabei aufdrängte: Viele Uni-Absolventinnen fühlen sich vom Rest der Gesellschaft entfremdet. Sobald sie den liberalen Campus verlassen, stoßen sie auf andere gesellschaftliche Normen.

## Unterdrückung führt oft zu Depressionen

Wie diese Normen durch den katarischen Staat begünstigt werden, legt Human Rights Watch in einem 94-seitigen Bericht dar, der im März 2021 veröffentlicht wurde. Die Menschenrechtsorganisation hatte 27 Gesetze, diverse Verordnungen, Richtlinien und Formulare ge-

prüft. Zudem flossen 73 Interviews in die Studie ein, darunter 50 Gespräche mit katarischen Frauen. Einige Ergebnisse: Katarische Frauen müssen häufig die Erlaubnis eines männlichen Vormunds einholen, zum Beispiel wenn sie heiraten, in einem öffentlichen Job arbeiten, mit einem Stipendium im Ausland studieren oder ihren Führerschein machen wollen. Zudem müssen Frauen offenbar ihre Ehe nachweisen, um gynäkologische Untersuchungen zu erhalten. Diese Einschränkungen verstoßen gegen internationales Recht – und auch gegen die Verfassung Katars.

«Die männliche Vormundschaft stärkt die Macht und Kontrolle, die Männer über das Leben und die Entscheidungen von Frauen haben», sagt Rothna Begum, leitende Frauenrechtsforscherin bei Human Rights Watch. «Sie kann Gewalt fördern oder schüren und lässt Frauen nur wenige Möglichkeiten, dem Missbrauch durch ihre eigenen Familien und Ehemänner zu entkommen.» Etliche Frauen berichteten gegenüber Human Rights Watch über die psychologischen Folgen, über Depressionen, Selbstverletzungen und Suizidgedanken. Frauen, die solche Themen in sozialen Netzwerken zur Sprache bringen, müssen mit Verhören und Cybermobbing rechnen. Unabhängige Frauenrechtsorganisationen gibt es in Katar nicht. So werde auch die Diversifizierung der Wirtschaft erschwert, argumentiert Rothna Begum.

## Feigenblatt Frauenfußball?

Das katarische Herrscherhaus versucht, ein anderes Bild zu zeichnen. Sheikha Al Mayassa bint Hamad Al Thani, die Schwester des amtierenden Emirs, ist die Vorsitzende der katarischen Museumsbehörde – ohne ein Studium der Kunstgeschichte. Das *Time Magazine* führte sie als eine der 100 einflussreichsten Personen der Welt und *Forbes* sah sie als eine der 100 mächtigsten Frauen. Mit Einschätzungen wie diesen stützen westliche Medien die Inszenierung Katars, sagt die Politologin und Soziologin Tina Sanders, die sich mit Frauenrechten am Golf beschäftigt: «Die Regierung von Katar missbraucht den hohen Bildungs-

grad von Frauen und die hohe Zahl von Frauen in Berufen der Naturwissenschaften und der Technik. Denn Katar möchte sich als Fördernation von Frauen inszenieren und den ultrakonservativen Ruf abschütteln.»

Frauen sind zwar in den Unis in der Mehrheit, doch der Arbeitsmarkt sieht anders aus. 70 Prozent der katarischen Männer sind erwerbstätig, bei den Frauen sind es nur 37 Prozent. Und auch der Gender Gap Index des Weltwirtschaftsforums von 2020, der insgesamt 153 Staaten bewertet, zeigt ein differenziertes Bild. Bei der Frauenbildung liegt Katar auf Platz 83, im unteren Mittelfeld. In der ökonomischen Teilhabe und bei wirtschaftlichen Möglichkeiten für Frauen belegt Katar Rang 132, in der weiblichen Gesundheit 142 und auf der Ebene des politischen Empowerments 143. Tina Sanders schlussfolgert: «Diese bloß scheinbar emanzipierten Frauen dienen also genauso als symbolpolitische Feigenblätter wie der plötzlich auf der Bildfläche erschienene Frauenfußball.»

## Erst 2012 mit Frauen bei Olympia

Der Sport verdeutlicht das Spannungsfeld zwischen dem offiziellen politischen Anspruch auf «Modernität» und den konservativen gesellschaftlichen Normen. Erst 1998 veranstaltete der katarische Leichtathletikverband erstmals einen größeren Wettkampf für Frauen. Zwei Jahre später brachte Musa bint Nasser al-Missned, die zweite Ehefrau des damaligen Emirs, die Gründung des Frauensportkomitees auf den Weg. Diese Organisation soll sich nach eigenen Angaben «für die Gleichstellung der Geschlechter im Sport einsetzen». Zu jener Zeit öffnete sich Katar zunehmend für ausländische Investoren und bemühte sich um internationale Sportereignisse.

Das große Ziel war schon damals die Austragung der Fußballweltmeisterschaft. Doch die FIFA verlangt von den Bewerbern auch Nachweise über die Förderung von Mädchen und Frauen. Am 18. Oktober 2010 bestritt die neu gegründete katarische Fußballauswahl der Frauen ihr erstes Länderspiel gegen Bahrain. Anderthalb Monate später wurde die WM 2022 nach Katar ver-

geben. Das internationale Medieninteresse nahm zu – und auch der Reformdruck. Bei den Olympischen Sommerspielen 2012 in London war Katar erstmals mit Frauen vertreten. Die Sportschützin Bahiya Al-Hamad trug die katarische Flagge bei der Eröffnungsfeier. Aber konnte der gesellschaftliche Wandel mit diesem Tempo mithalten?

## Aktivist\*innen auf der Flucht

Die katarischen Fußballerinnen spielten in den Jahren nach der WM-Vergabe unter anderem gegen Palästina, Syrien, Afghanistan und Jordanien. Über längere Zeiträume waren sie jedoch kaum aktiv und wurden auch nicht in der FIFA-Weltrangliste geführt. Ist das Frauenteam nur ein Alibi auf dem Weg zur Männer-WM? Monika Staab nickt zustimmend. Die Trainerin hatte um die Jahrtausendwende mit dem 1. FFC Frankfurt viermal die deutsche Meisterschaft gewonnen, ehe sie als Entwicklungshelferin vor allem in afrikanischen und asiatischen Ländern arbeitete, 2013 und 2014 auch in Katar. «Wir haben in Schulen nach jungen Talenten Ausschau gehalten», sagt Staab. «Aber es fehlte eine langfristige Strategie und die Unterstützung von ganz oben.» Inzwischen betreut Monika Staab das erste Nationalteam der Frauen von Saudi-Arabien.

In Katar sind das Nationalteam und die 2012 gegründete Fußballliga der Frauen nicht dem nationalen Fußballverband unterstellt, sondern dem Frauensportkomitee – eine ungewöhnliche Konstellation im internationalen Sport. Die Frauenliga wird auf der offiziellen Internetseite des katarischen Verbands nicht erwähnt. Offiziell wünschen sich führende Politiker erfolgreiche und international vorzeigbare Sportlerinnen, sagt die Politikwissenschaftlerin Tina Sanders, doch das kulturelle Umfeld erschwere ihren Aufstieg. Mehrfach wurden Blogs und Twitteraccounts von Feministinnen gesperrt. «Einige Aktivistinnen wurden verhaftet oder sind auf der Flucht», sagt Sanders. Frauen bemühen sich mitunter in Universitäten um einen *safe space*, der ihnen Fußball ermöglicht. Wegen der geringen Teilnahme allerdings meist in der kleineren Hallenvariante Futsal.

## WM als Chance für differenzierte Kampagnen

Aus europäischer Perspektive mag der Aufbruch langsam erscheinen, doch im regionalen Vergleich ist der Wandel durchaus beachtlich. «Körperliche Bewegungen von Frauen haben in den Golfstaaten nicht den gleichen Stellenwert wie in westlichen Gesellschaften», sagt die Wissenschaftlerin Anna Reuß. «Es gibt wenige Räume, in denen sich Frauen ohne traditionelle Bekleidung verausgaben können.» In Katar, Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten leiden Menschen häufiger an Übergewicht, Fettleibigkeit oder Diabetes. Auch,

weil es kaum Vereins- und Breitensportstrukturen gibt. In Doha wächst die Zahl der Fitnessstudios, die nur für Frauen geöffnet sind.

Der Frauenfußball sei in Katar jedoch noch wenig akzeptiert, sagt Anna Reuß: «In Katar gilt die Familie meist als kleinste gemeinsame soziale Einheit. Auch wenn die Frau viel zum Einkommen beiträgt, wird sie nicht als Familienoberhaupt angesehen, sondern eher als Mutter. Viele Menschen befürchten die Erosion dieser traditionellen Identitätsmuster und lehnen Frauen in lockerer Kleidung ab. Fußballerinnen werden zudem häufig als maskulin wahrgenommen. Auch progressive Frauen bleiben dem Fußball daher oft fern.»

Die Weltmeisterschaft 2022 bietet eine Möglichkeit, um kritisch und differenziert auf Frauenrechte in Katar zu blicken. «Die wenigen katarischen Frauenfußballteams könnten sich mit weiblichen Ultras aus Europa vernetzen», sagt Tina Sanders. «Daraus könnten Solidaritätskampagnen und Diskussionsveranstaltungen entstehen. Auch offene Briefe zum Thema könnten das Bewusstsein stärken.»

Seit etlichen Jahren nutzen Gruppen wie Wadi, Discover Football oder Right to Play den Fußball zur Stärkung von Frauenrechten, auch im Nahen Osten und in der Golfregion. Die WM 2022 ist auch für sie eine Chance.



**RONNY BLASCHKE**  
ist als Journalist und  
Buchautor spezialisiert auf  
politische Themen in der Sport-  
industrie. Zuletzt erschien von ihm  
2020 «Machtspieler. Fußball  
in Propaganda, Krieg und  
Revolution». Twitter:  
@RonnyBlaschke

# Profite als Priorität

Katar und Deutschland arbeiten wirtschaftlich eng zusammen, auch deshalb hält sich die Bundesregierung offenbar mit Kritik zurück. Der LINKEN-Politiker **Michel Brandt** fordert verbindliche Menschenrechtskonzepte von WM-Gastgebern und der FIFA.

Fußballweltmeisterschaften stehen für große sportliche Performance, mitreißende Stimmung und Menschenrechtsverletzungen. Letzteres ist im Rahmen von Sportgroßveranstaltungen leider ähnlich etabliert wie der olympische Fackellauf oder der Anpfiff zum Spiel. Die 2022 stattfindende WM in Katar stellt dabei keinesfalls eine Ausnahme dar. Wie können also diese offenbar systemischen Probleme angegangen werden? Welche Akteure können und müssen zur Verantwortung gezogen werden?

Der Sport sieht sich gern als Motor für Völkerverständigung und Frieden. Durch die Werte des Fair Play und der Toleranz sollen bei Sportgroßveranstaltungen Menschen aus den verschiedensten Ländern auf neutralem Grund zusammenkommen. Leider werden diese Ideale mit der zunehmenden Kommerzialisierung des Sports immer weiter in den Hintergrund gedrängt. Wie viel Neutralität kann auf dem Boden eines Stadions möglich sein, für dessen Bau unzählige Arbeiter\*innen gestorben sind?

## Die Verletzung internationaler Konventionen

Man könnte Sportgroßveranstaltungen auch als Brennglas sehen, mit dem die Verquickung von politischen mit wirtschaftlichen Interessen deutlich wird. Auf der einen Seite stehen große Sportvereine und Sponsoren, die Milliardenumsätze einfahren, auf der anderen Seite Gastgeber wie Katar, für die die Ausrichtung der WM zu einer starken Medienpräsenz und zur Ankurbelung der Wirtschaft führen soll. Mit einer guten Marketingstrategie kann sich der Austragungsort weltweit inszenieren und so mit «Sports-washing» an Prestige gewinnen. Die

Enthüllungen um den Vergabeskandal verdeutlichen, wie viel politische Bedeutung dem Sportevent zugesprochen wird – und wie korrupt die FIFA offenbar ist.

Für Katar ist der Fußball eine tragende strategische Säule der Außenpolitik, mit der es versucht, sich von den anderen Golfstaaten abzusetzen. Es geht Katar also weniger um Sport, sondern mehr um transnationale Wirtschaftsinteressen und eine Imagekampagne. Um ein makellosoes Bild beim ersten Anpfiff zu vermitteln, werden massive Infrastrukturprojekte wie Stadien, Hotels und öffentlicher Nahverkehr in aller Eile umgesetzt – zulasten der Menschenrechte. NGOs berichten von fehlenden Arbeitsrechten, unmenschlichen Unterkünften, Hungerlöhnen und Zwangsarbeit. Tausende Wanderarbeiter\*innen sollen im Umfeld der WM-Baustellen gestorben sein.

Auch jenseits der WM verfügt Katar über eine schlechte Menschenrechtsbilanz. Es gibt keine Gewerkschaften, die Pressefreiheit ist beschränkt und es gibt keine unabhängige Justiz. Darüber hinaus werden die Rechte von Frauen und der LGBTIQ-Community mit Füßen getreten. Katar verletzt viele internationale Konventionen, die es selbst unterzeichnet hat, seien es Menschenrechtsverträge der Vereinten Nationen oder Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO).

## Schleppende Umsetzung und reaktionäre Kräfte

Als Reaktion auf den internationalen Aufschrei zeigte sich das Land kooperationsbereit und brachte innerhalb kurzer Zeit Reformen öffentlichkeitswirksam auf den Weg. Besonders zu erwähnen ist die Lockerung des umstrittenen Kafala-

Systems, in dem Arbeitgeber eine Bürgschaft für Arbeitsmigrant\*innen übernehmen. Dank der Reform sollen sich Arbeiter\*innen leichter von ihren Arbeitgebern lösen und sich beschweren können. Des Weiteren hat Katar als bislang einziger Staat in der Region eine Rahmenvereinbarung mit der ILO getroffen. Damit hat sich das Land aus westlicher Perspektive zum Musterschüler in der Golfregion entwickelt.

Doch Reformen nützen den Adressat\*innen wenig, wenn sie über Worthülsen und Versprechungen kaum hinausgehen. Die Neuerungen haben offenbar erhebliche Lücken und die Umsetzung läuft schleppend. Arbeitgeber mit Nähe zum Regime müssen weiterhin keine Konsequenzen fürchten und ohne Gewerkschaften, freie Medien und unabhängige Justiz können Arbeiter\*innen ihre Rechte kaum geltend machen. Darüber hinaus versuchen reaktionäre Kräfte im Land bereits, viele der Reformen rückgängig zu machen.

## Verhaltene Kritik der Bundesregierung

Zu den Reformen äußerte sich die Bundesregierung trotz erheblicher Mängel positiv. In ihrer Antwort auf eine schriftliche Anfrage der Partei DIE LINKE berichtete die Bundesregierung von einer Reise der deutschen Menschenrechtsbeauftragten Bärbel Kofler (SPD) nach Katar im Mai 2021. Bei einem Treffen mit dem katarischen Botschafter «würdigte MdB Kofler erfolgte Reformschritte im Bereich der Arbeitnehmerrechte».

Insgesamt bleibt die Kritik der Bundesregierung sehr verhalten, und Gespräche zu den Menschenrechtsbedingungen finden hinter verschlossenen Türen statt. Grund sind Wirtschaftsinteressen. Denn viele Milliarden Euro fließen von Katar nach Deutschland. 2018 versprach der Emir von Katar Bundeskanzlerin Merkel Investitionen von zehn Milliarden Euro in den kommenden fünf Jahren. Katar hält Anteile an DAX-Konzernen wie Volkswagen, der Deutschen Bank und Siemens. Auch der FC Bayern wird von Katar mitfinanziert. Wie so oft ist das zaghafte Vorgehen der Bundesregierung das Ergebnis einer Priorisierung von Profitinteressen vor Menschenrechten. Das ist mit einer

menschenrechtsbasierten Politik nicht zu vereinbaren.

## Die Verantwortungslosigkeit der FIFA

Eine wichtige Akteurin, deren Einflussmöglichkeiten nicht unterschätzt werden dürfen, ist die Organisatorin der WM: die FIFA. Sie ist für das Vergabeverfahren verantwortlich und hat durch eine Assoziierungsvereinbarung mit dem austragenden Land umfangreiche Befugnisse. So kann die FIFA dem Gastgeber die Verabschiedung von Gesetzen auferlegen. Außerdem ist sie die größte finanzielle Profiteurin der Weltmeisterschaft. Für das Turnier in Katar rechnet sie mit Umsätzen von 3,3 Milliarden Euro.

Die FIFA hat zwar keine direkten Menschenrechtspflichten, denn diese haben nur Staaten. Doch wurde mit der Verabschiedung der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte 2011 festgeschrieben, dass auch wirtschaftliche Akteure eine Verantwortung für die Einhaltung der Menschenrechte tragen. Auf der Grundlage der Leitprinzipien und durch internationalen Druck von Fans und Sponsoren hat die FIFA eine «Menschenrechts-Policy» verabschiedet. Darin verpflichtet sie sich dazu, die Menschenrechtspolitik durch fortlaufende Sorgfaltsprüfungen bei allen Tätigkeiten umzusetzen.

Neben einigen intransparenten «Multi-Stakeholder-Initiativen» mit ungewissem Erfolg führte die Policy im Kontext der WM in Katar 2016 zur Gründung des «Obersten Rats für Organisation und Nachhaltigkeit», der

die Einhaltung der Menschenrechte der Stadionarbeiter\*innen überprüfen soll. Dies geschieht laut Amnesty International jedoch mangelhaft. Die NGO gab an, dass Lohnzahlungen für Arbeiter\*innen des Al-Bayt-Stadions bis zu sieben Monate ausblieben.

## Verbindliche Sorgfaltspflichten für den Sport

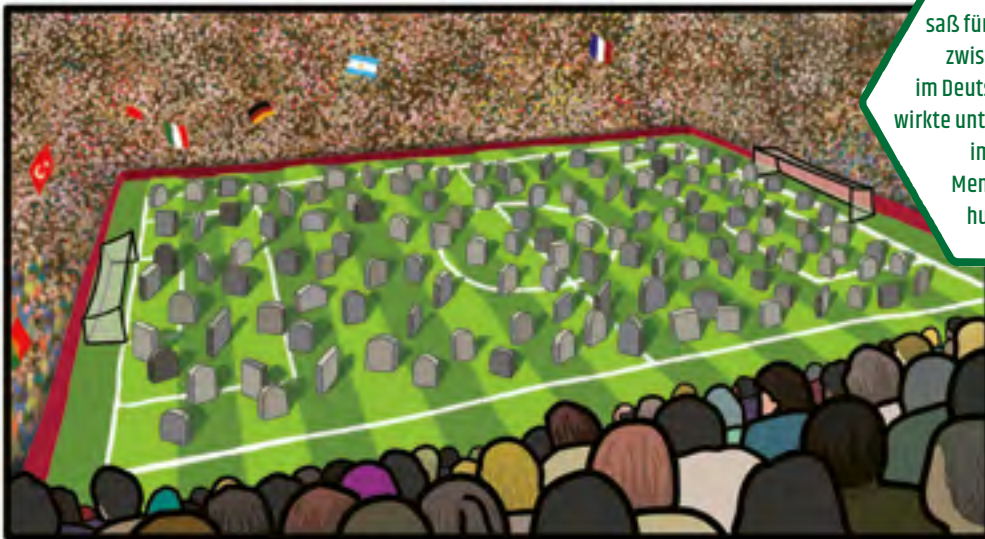
Grund für die schlechte Umsetzung der Menschenrechte ist die Unverbindlichkeit der Vorgaben. Dabei haben Industrieverbrechen wie der Einsturz der Textilfabrik Rana Plaza in Bangladesch schmerzlich gezeigt, dass das Konzept der Freiwilligkeit gescheitert ist. Dank des fortlaufenden gesellschaftlichen Drucks findet jedoch eine lebendige Debatte zur gesetzlichen Regelung von Sorgfaltspflichten statt. Auch Deutschland hat nach einem langen Kampf im Juni 2021 ein – wenn auch viel zu schwaches – Lieferkettengesetz verabschiedet. Auf EU-Ebene soll bald eine umfangreiche Richtlinie beschlossen werden.

In der Schweiz, dem Sitz der FIFA, wird weiterhin über eine gesetzliche Regelung diskutiert. Zwar ist die sogenannte Konzernverantwortungsinitiative knapp gescheitert, doch wird wohl in absehbarer Zeit ein abgeschwächter Gegenentwurf des Parlaments in Kraft treten. Es ist jedoch fraglich, ob die FIFA aufgrund der Größe des Vereins unter das Gesetz fallen würde, da der Geltungsbereich wohl zu eng gestrickt sein wird. Damit kommt die Schweiz ihrer Verantwortung für die Menschenrechte nicht hinreichend nach.

## Es braucht mehr Druck für mehr Menschenrechte

Sportvereine wie die FIFA müssen zur Einhaltung von Menschenrechten verpflichtet werden. Wichtig in diesem Zusammenhang: Im Oktober 2021 fand die sechste Verhandlungsrunde des Abkommens für Menschenrechte und transnationale Konzerne der Vereinten Nationen statt (nach Redaktionsschluss für dieses Magazin). Der sogenannte Binding Treaty könnte bestehende Rechtslücken schließen und auch Sportvereine wie die FIFA zur Verantwortung ziehen.

Menschen dürfen für den Sport nicht ausgebeutet werden, geschweige denn sterben. Dennoch sind Menschenrechtsverletzungen im Rahmen von sportlichen Megaevents wie der WM leider die Norm. Darum muss die internationale Staatengemeinschaft mehr Druck auf die Gastgeberländer ausüben. Menschenrechte müssen zur verpflichtenden Grundlage des Sports gemacht werden. Solange Profite und Wirtschaftsinteressen den Fußball überschatten, werden wir von DIE LINKE gemeinsam mit Fans, Gewerkschaften und Zivilgesellschaft weiter für Gerechtigkeit kämpfen. Für mich steht jedenfalls fest: Auch wenn ich mir dessen bewusst bin, dass die Vergabe einer WM niemals komplett ohne menschenrechtliche Bedenken ablaufen und es immer ein instrumentelles Verhältnis geben wird, als leidenschaftlicher Fußballfan wird dies die erste WM sein, die ich mir nicht anschauen werde.



**MICHEL BRANDT**  
saß für die Partei DIE LINKE  
zwischen 2017 bis 2021  
im Deutschen Bundestag und  
wirkte unter anderem als Obmann  
im Ausschuss für  
Menschenrechte und  
humanitäre Hilfe.

# Gute Lösungen im schlechten System

Im Fußball kommen Sponsoren und Gastgeber zunehmend aus autoritär regierten Staaten. Wie können Fans und Vereine in Europa konstruktiv für Menschenrechte in der Ferne eintreten? Der Journalist **Ronny Blaschke** formuliert einige Ansätze.

Seit 2010 steht fest, dass die Fußball-WM 2022 in Katar stattfinden wird, seit mehr als einem Jahrzehnt. Doch erst in den vergangenen Monaten sind die Forderungen nach einem Boykott lauter geworden, vor allem in westeuropäischen Ländern wie Norwegen, Frankreich und den Niederlanden. In Deutschland vernetzen sich Fans, Aktivist\*innen und Wissenschaftler\*innen im Netzwerk «Boycott Qatar 2022».

Der Fokus liegt auf Katar, aber wir sollten den Kontext noch etwas weiten: Ob FIFA oder UEFA, ob Real Madrid, der Hamburger SV oder der FC Arsenal – etliche Verbände und Spitzenklubs erhielten und erhalten Millionen von den staatlichen Fluglinien in Doha, Dubai und Abu Dhabi. Wichtige Sponsoren kommen zunehmend auch aus China oder Aserbaidschan, also aus nicht demokratisch regierten Ländern.

## Deutsche Wirtschaft profitiert in Katar

Im globalisierten Fußball hängt alles mit allem zusammen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die WM 2022 trotz aller Kritik und Proteste in Katar stattfinden wird. Denn die Liste der Profiteure dürfte auch in Deutschland lang sein: Sportartikelhersteller mit besseren Umsätzen, öffentlich-rechtliche Fernsehanstalten mit höheren Quoten, auch die Industrie möchte mehr Autos, Flugzeuge und Maschinen an den Golf verkaufen. Seit Langem überschreiten deutsche Exporte nach Katar einen Wert von mehr als einer Milliarde Euro pro Jahr. Katar hält Anteile an mehreren DAX-Unternehmen. Künftig wollen auch mehr Mittelstandsunternehmen mit dem Emirat zusammenar-

beiten. Sie alle sehen im Fußball eine ökonomische Chance, weniger ein Menschenrechtsthema.

Wie aber könnten deutsche Vereine wie der FC Bayern ihre Soft Power nutzen, um konstruktiv auf die Menschenrechtslage in Katar einzuwirken, ohne auf das Geld des Emirats zu verzichten? Es sind Fragen, die für den Fußball neu sind, nicht aber für die Wirtschaft. Die Vereinten Nationen, die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) oder die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) haben schon vor Jahren die Verantwortung von Unternehmen für Menschenrechte im In- und Ausland im Detail beschrieben.

Auch das neue Lieferkettengesetz der Bundesregierung soll Unternehmen verpflichten, in allen Prozessen auf Arbeitsrechte und Umweltstandards zu achten. Es soll ab 2023 für Unternehmen mit mehr als 3.000 Beschäftigten gelten, ab 2024 für Unternehmen mit mehr als 1.000 Beschäftigten. Deutsche Profiklubs werden davon nicht betroffen sein, sie haben weniger Angestellte. Im Fußball werden also andere Wege beschritten werden müssen.

## Frühzeitige Zusammenarbeit mit NGOs

Die Deutsche Fußball Liga (DFL) hat sich in ihrer Reformdebatte während der Pandemie dem Thema genähert. Sie wünscht sich von Vereinen Menschenrechtskonzepte. Gemessen an den UN-Leitlinien würde dies bedeuten: eine Grundsatzverpflichtung zum Schutz der Menschenrechte, etwa in Vereinssatzungen, eine Debatte mit allen Mitarbeiter\*innen, eine kritische Bestandsaufnahme

aller Geschäftsbeziehungen, auch zu Sponsoren, Medienpartnern und Gastgebern von Trainingslagern. Eine selbstkritische Dokumentation von Missständen. Eine frühzeitige Zusammenarbeit mit externen Gruppen, mit Menschenrechtsorganisationen, Gewerkschaften oder Sozial Einrichtungen. In den UN-Leitlinien wird nicht von grundsätzlichen Boykotts gesprochen.

Insgesamt geht es darum, das Risiko, an Menschenrechtsverletzungen beteiligt zu sein, zu reduzieren. Die Umsetzung eines solchen Konzepts erfordert Fachwissen und Personalaufwand. Doch die meisten Klubs sind in den vergangenen Jahren eher einen traditionellen Weg gegangen. Der FC Bayern etwa unterstützte angeschlagene Vereine in Dutzenden Benefizspielen. 2005 gründeten die Münchner den FC Bayern Hilfe e. V., einen gemeinnützigen Verein, in dem Spenden gesammelt und verteilt werden. 2015 stellte der FC Bayern eine Million Euro für Geflüchtete bereit.

## Sozialpolitik und Kommerz müssen sich nicht ausschließen

Doch in einer zeitgemäßen Gesellschafts- und Menschenrechtspolitik geht es für Unternehmen nicht darum, einen Teil der Gewinne für wohltätige Zwecke zu spenden. Es geht darum, wie genau sie diese Gewinne überhaupt erwirtschaften und einsetzen. Viele der rund 1.000 Mitarbeiter\*innen des FC Bayern sind mit Marketing und Expansion beschäftigt, insbesondere für die Märkte in Asien und Amerika. Der Jahresumsatz lag zuletzt bei rund 700 Millionen Euro. Der Klub könnte also eine Abteilung für Nachhaltigkeit einrichten, in der das Thema Menschenrechte Priorität hätte, neben Klimaschutz, Diversität und Gesundheitsförderung.

Der FC Bayern könnte eine Abteilung gründen mit einem Etat von fünf oder vielleicht sogar zehn Millionen Euro, für Sachmittel und 20 Angestellte, mit Menschenrechtsexpert\*innen, Sozialarbeiter\*innen, Kulturschaffenden. Mit direkter Anbindung an den Vorstand, verzahnt mit allen anderen Abteilungen. Dann könnte der FC Bayern seine Partnerschaft mit Qatar Airways und seine Trainingslager in Doha ausführlicher doku-

mentieren und begleiten, etwa mit einem differenzierten Austausch mit Arbeitsmigrant\*innen oder Frauenrechtler\*innen. Sozialpolitik und Kommerz müssen sich nicht ausschließen.

## Katar in der Region ein Zukunftsmodell

Für einen glaubwürdigen Austausch ist der FC Bayern auf Partner außerhalb der Herrscherfamilie angewiesen. In Katar gibt es keine unabhängigen Medien, NGOs und Gewerkschaften, sehr wohl aber anerkannte Universitäten und Kultureinrichtungen. Der FC Bayern könnte von Erfahrungen anderer deutscher Organisationen profitieren: Die Deutsche Bahn ist am Streckenausbau in Katar beteiligt. Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden wirkten an Ausstellungen mit. Das Deutsche Archäologische Institut führte Erkundungsmissionen durch.

In Wirtschaft und Kultur geht es mitunter um höhere Summen, dennoch steht der FC Bayern unter größerer Beobachtung. In der Außenpolitik gilt ein Austausch auf Au-

genhöhe mit nicht-demokratischen Staaten als Diplomatie, in der Wirtschaft als Expansion. Im idealisierten Fußball spricht man dagegen vom «Ausverkauf der eigenen Werte». So zynisch es klingen mag: Erst durch den Fußball ist Europa auf tote Gastarbeiter\*innen aufmerksam geworden. Nach Maßstäben Europas, deren Gewerkschaften sich über Generationen herausgebildet haben, ist Katar rückständig. Nach Maßstäben der Golfregion, die Arbeiterbewegungen nicht kennt, ist Katar ein relativ fortschrittliches Modell. Saudi-Arabien lässt weniger Einmischung von außen zu.

## Mehr als die Pflege des moralischen Gewissens

Russland, Katar, demnächst noch China – auf den Fußball kommen große Aufgaben zu. Die DFL könnte Menschenrechtskonzepte und eine Umsetzung in Etappen zu einer Bedingung für eine Bundesligalizenz machen. Doch darauf brauchen andere Interessengruppen nicht zu warten: Vereinsmitglieder können Anträge stellen, überregio-

nale Netzwerke knüpfen oder ihr eigenes Verhalten reflektieren, etwa Auswärtsreisen in nicht-demokratische Staaten überdenken, den Kauf von Trikots aus asiatischen Niedriglohnländern oder die Nutzung von multinationalen Wettanbietern und Bezahlsendern. Fans könnten auf Sponsoren zugehen oder die Abgeordneten ihrer Wahlkreise auf das Thema hinweisen.

In den verbleibenden Monaten bis zur WM in Katar werden Bücher, Dokumentationen und Konferenzen zum Thema entstehen. Darin liegt eine Chance. Die Informationen in dieser Broschüre sollen dazu einen Beitrag leisten.

**RONNY BLASCHKE**  
ist als Journalist und Buchautor spezialisiert auf politische Themen in der Sportindustrie. Zuletzt erschien von ihm 2020 «Machtspieler. Fußball in Propaganda, Krieg und Revolution». Twitter: @RonnyBlaschke





## Mehr Informationen: [www.rosalux.de/fairplay](http://www.rosalux.de/fairplay)

Die Austragungsorte von großen Sportveranstaltungen sind häufig Schauplätze von Ausbeutung, Unterdrückung und Umweltzerstörung. Die Faltkarte «Anpfiff zum Fairplay» liefert einen Überblick und Hintergrundinformationen.



Noch nie wurde ein sportliches Großereignis so kontrovers und emotional diskutiert wie die Fußball-Weltmeisterschaft 2022 in Katar. Im Fokus stehen die Rechte und Lebensumstände der mehr als zwei Millionen Wanderarbeiter\*innen. Doch auch die Rechte von Frauen und queeren Menschen werden am Persischen Golf beschnitten und von Pressefreiheit, freien Wahlen und einer kritischen Zivilgesellschaft kann in Katar keine Rede sein. Die Rosa-Luxemburg-Stiftung möchte in dieser Broschüre durch das Vergrößerungsglas Fußball hintergründig, kritisch und lösungsorientiert auf Politik, Gesellschaft und Sport in Katar schauen. Flankiert wird die Broschüre von Veranstaltungen, Videos und einer informativen Weltkarte. Mehr Informationen auf:

[www.rosalux.de/fairplay](http://www.rosalux.de/fairplay)

